

7 Schlussbetrachtung: Die Verdrängungen des Ökonomischen

Im Rahmen der Schlussbetrachtung soll nun die Wahl des Titels dieser Arbeit nochmals und verdichtet gerechtfertigt werden, indem die bis hierher erarbeiteten Lesarten und Systematisierungen von Bourdieus allgemeiner Theorie der Praxis und sozialen Felder sowie ihre Kontextualisierung in den differenzierungstheoretischen Diskurs und einige seiner zentralen Problembereiche auf die darin zum Ausdruck gekommenen *Verdrängungen des Ökonomischen* zugespitzt werden. In einem Zug wird damit auch eine Zusammenfassung der zentralen Erträge dieser Arbeit formuliert, die als Leitfaden *ex post* eine selektive Lektüre einzelner Kapitel oder Passagen orientieren kann.

Der Ausgangspunkt der Arbeit ist die Annahme, dass Bourdieus Theorie der Praxis mitsamt der Theorie sozialer Felder *symbolische Gewalt* als einen Fluchtpunkt hat und dass dieser Fluchtpunkt in der Konstruktion des Gegenstandsbereichs der sozialen Welt durchgängig zum Ausdruck kommt. Vom Anfang der immer empirisch ausgerichteten Theoriearbeit an wird die Perspektive auf die Mechanismen eingestellt, die eine historisch kontingente soziale Ordnung legitimieren, naturalisieren und somit durchsetzen. So verschieden die Formen und Ausprägungen der symbolischen Gewalt dabei auch sind, sie bewirken letztlich mit Blick auf die von Bourdieu untersuchten Bereiche der sozialen Welt eine *Verdrängung des Ökonomischen*, die die jeweilige soziale Praxis mit definiert. Dabei variiert der Inhalt der je verdrängten Ökonomie je nach den spezifischen Interessen; sei es, dass es in der Kabylei um Ehre und Prestige geht oder dass es in modernen staatlich verfassten Gesellschaften nach der fundamentalen Differenzierung von symbolischen und materiellen Ökonomien um verschiedene Interessen an der Interessellosigkeit oder eben einem reinen Interesse an ökonomischer Nutzenmaximierung geht.

Die Theorie sozialer Felder als eine Theorie moderner, in autonome Teilfelder differenzierter Gesellschaft(en) wird vor diesem Hintergrund dann als Resultante einer *großen Verdrängung* (vgl. Bourdieu 2001b: 28) thematisch. Dies betrifft vor allem die Vorstellung des historischen Prozesses der Ausdifferenzierung, den Bourdieu nur kurz in den *Meditationen* skizziert, der aber sonst in seinen materialen Studien keine Rolle gespielt hat.¹ Mit der Beschreibung der Verdrängung zielt er in den *Meditationen* auf die historische Herausbildung des scholastischen Blicks, um daran seine Kritik des *scholastic fallacy* und einige seiner Folgen zu liefern. Mit Blick vor allem auf das scholastische Feld verweist Bourdieu auf frühe Differenzierungen von Politik, Religion und Philosophie in der griechischen Antike, um dann aber den Faden der Genese moderner scholastischer Felder erst wieder in der italienischen Renaissance aufzunehmen (vgl. Bourdieu 2001b: 29). Zu dieser Zeit tritt das scholastische Feld der Philosophie dann schon fragmentarisch differenziert von anderen kulturellen Feldern wie Wissenschaft, Literatur und Kunst hervor, die sich sowohl voneinander als auch gegenüber der Philosophie im weiteren okzidentalen historischen Verlauf autonomisieren. Am Ende dieses Jahrhunderts andauernden Prozesses steht die frühmoderne Gesellschaft, die durch das erst zu diesem Entwicklungspunkt sich autonomisierende ökonomische Feld ihre markante Signatur erhält:

„Erst am Ende einer allmählichen Entwicklung, die den Produktionsakten und -verhältnissen ihren symbolischen Aspekt entzog, konnte sich die Ökonomie als solche, in der Objektivität eines abgetrennten Universums konstituieren, das seinen eigenen Gesetzen gehorcht: denen des Interessenkalküls, der Konkurrenz und der Ausbeutung; und viel später auch in der („reinen“) ökonomischen Theorie, die die soziale Zäsur und die praktische Abstraktion, deren Produkt der ökonomische Kosmos ist, besiegelt, indem sie sie stillschweigend zur Voraussetzung der Konstruktion ihres Gegenstandes macht. Umgekehrt aber konnten die verschiedenen Universen symbolischer Produktion als in sich geschlossene und abgetrennte Mikrokosmen, in denen sich durch und durch symbolische, reine und (unter dem ausschließlichen ökonomischen Gesichtspunkt) uneigennützig, auf der Zurückweisung oder Verdrängung des ihnen impliziten Anteils an produktiver Arbeit gegründete Handlungen vollziehen, sich nur um den Preis einer Zäsur konstituieren, die den ökonomischen Aspekt der im eigentlichen Sinne symbolischen Produktionsakte und -verhältnisse in die niedere Welt der Ökonomie verweist.“ (Bourdieu 2001b: 30)

Ein paar Absätze zuvor vermerkt Bourdieu, dass erst mit den ausdifferenzierten modernen Gesellschaften Europas die Verleugnung des Ökonomi-

1 An dem Einzelfall des Feldes der Kunst hat Bourdieu einen solchen Differenzierungsprozess natürlich schon analysiert, aber eben nicht als Überblick über eine historische Gesamtentwicklung der Entstehung moderner Gesellschaft.

schen überwunden werden konnte, „auf der die vorkapitalistischen Gesellschaften begründet waren“ (Bourdieu 2001b: 28). Das ökonomische Handeln, das nach Bourdieu dann auch schon in den symbolischen Ökonomien ökonomisches Handeln war, kann nun offen an seinen konstitutiven Interessen und Motiven ausgerichtet werden. Sehr deutlich wird an diesen Stellen Bourdieus Motiv der *Verdrängungen des Ökonomischen*, das dann, wie im Rahmen dieser Arbeit herausgestellt worden ist, auch in die theoretischen Instrumentarien zur Konstruktion der sozialen Welt eingelassen worden ist. Und deutlich wird auch, dass die Rede von Verdrängungen im Plural durchaus berechtigt ist, da die schon in der Einleitung erwähnten Ausprägungen der *Verdrängungen des Ökonomischen* durch die symbolisch-kulturellen Felder genauso gemeint ist wie die Verdrängung des Symbolisch-Kulturellen aus dem sich autonomisierenden Feld der Ökonomie.

In recht lockerem Bezug zum psychoanalytischen Begriff der Verdrängung kann mit Blick auf die Analysen sowohl der Kabylei als auch der relativ autonomen Felder die dauerhafte Wiederkehr des Verdrängten beobachtet werden (vgl. Freud 1992a: 132). Das Verdrängte ist als Verdrängtes ja im psychoanalytischen Verständnis gerade nicht das Vergessene, sondern ein für das Bewusstsein nicht bewältigbarer Inhalt, der deshalb in das Unbewusste verdrängt wird, dort aber untergründig wirksam ist und seinen Ausdruck auf der Ebene des Bewusstseins zum Beispiel in Form einer Neurose findet. Nun findet sich in Bourdieus Soziologie keine mit dem Thema Verdrängung verbundene Pathologie, aber doch der für die feldspezifischen sozialen Praktiken konstitutive Bezug auf die stetige Wiederkehr des Verdrängten, auf dessen Wirksamkeit mit Blick auf den Vollzug sozialer Praxis.² Und eine der Besonderheiten dieser Theorie ist ja gerade, die für soziale Praktiken konstitutive Doppelbödigkeit herauszuarbeiten. So geht es immer um mehr als die subjektiven Sinnsetzungen und Sinndeutungen einzelner Akteure, weil diese Setzungen und Deutungen an eine objektivistisch zu konstruierende soziale Struktur zurückgebunden sind, die sich den Akteuren selbst in weiten Teilen entzieht und gerade deshalb wissenschaftlich ‚aufgeklärt‘ werden muss, um für Bewusstseine verfügbar zu sein. Dennoch ist es kaum plausibel, anzunehmen, dass Akteure von ihren doppelten Bindungen nichts wissen. Das Bewusstsein über die Tabus zeugt davon, dass diese Widersprüche zu einem gewissen Grad bekannt sind und ausgehalten werden. Der Kabyle, der davon weiß, dass er nicht kalkulieren und die tabuisierten Kalkulationen auch nicht zur Erreichung egoistischer und auf Nutzenmaximierung orientierter Handlungen einsetzen darf, weiß dies genauso wie der Wissenschaftler, der sich seiner

2 Es sei denn, man wollte den verstärkten Einfluss der ökonomischen Ökonomie auf die kulturellen Felder als Ausdruck einer Pathologie begreifen. Dann fehlt allerdings ein theoretisch begründeter normativer Maßstab, der die Kritik anleiten könnte.

ökonomisch ökonomischen sowie wissenschaftsökonomischen Interessen seiner Arbeit durchaus bewusst ist, diese aber nicht in der Fachöffentlichkeit als eigentliches Motiv seiner wissenschaftlichen Praxis angeben kann, wenn er denn weiterhin als wissenschaftlicher Akteur wahrgenommen und anerkannt werden möchte. Je mehr Aufklärung über die Funktionsweise sozialer Praxis, so könnte man vermuten, desto mehr kommen Formen der notwendigen Verdrängungen auf, um die kognitive Dissonanz zwischen der erwarteten Deutung einer Situation und ihren tabuisierten Motiven und Interessen auszuhalten. Genau in dieser logischen Inkonsistenz, bei der Bourdieu davon ausgeht, dass sie vor allem durch Zeit ausgehalten werden kann, liegt der Ausgangspunkt zur Konstruktion der sozialen Praxis im Unterschied zur Theorie. Und auf dieser Ebene kann schon mit dem Habitusbegriff eine *erste Form der Verdrängung des Ökonomischen* festgemacht werden, die Bourdieus Analyse anleitet. Diese erste Form ist schon auf den Fluchtpunkt *symbolische Gewalt* orientiert, weil die *legitime* Deutung der jeweiligen Praxis die konkrete Praxis anleitet und die jeweils illegitime, aber dennoch wirksame, verdrängt wird. In diesem Sinne ist die Rede von einer Analogie zum psychoanalytischen Begriff durchaus zu rechtfertigen, da vor dem Hintergrund der legitimen Sinnsetzung und Sinndeutung die nicht-legitime in der Situation zwar wirksam, aber eben nicht zu bewältigen ist.

Für den Fall der ‚strukturellen‘ Verdrängungen des Ökonomischen in und aus den kulturellen und ökonomischen Feldern ist dieser Bezug aber durchaus weniger streng aufrecht zu erhalten, da es um Verdrängungen von objektiven Strukturen geht, die als historische Transformation der sozialen Welt zunächst den wissenschaftlichen Beobachter betreffen, der die Genese der Moderne konstruiert. Und mit Blick auf die augenfällige Dominanz, die die autonomisierte ökonomische Ökonomie gewinnt und die von den Klassikern der Soziologie dementsprechend früh und stark gewichtet in Theorien reflektiert wird, ist es auch nicht verwunderlich, dass Bourdieu mit Blick auf seine sehr kurze Skizze der großen Verdrängung dominant die Etablierung der ökonomischen Ökonomie im Blick hat.

Was an diesen Textstellen allerdings auch vor dem Hintergrund der in dieser Arbeit geleisteten Rekonstruktion der Theorie der relativ autonomen Felder verwundern darf, ist zweierlei: Zum Ersten formuliert Bourdieu, dass die Autonomisierung der Ökonomie die vormoderne soziale Praxis im Sinne einer symbolischen Ökonomie von der Verleugnung des Ökonomischen befreien würde – vergleichbar formuliert er auch schon im *Sozialen Sinn* (Bourdieu 1987: 230ff.); zum Zweiten vermerkt er in Klammern, dass die Autonomisierungsprozesse der einzelnen Felder noch nicht abgeschlossen seien, da einerseits die ökonomische Ökonomie noch immer von *symbolischen Fakten und Effekten* durchdrungen ist und da andererseits den *symbolischen Tätigkeiten* noch immer eine „verleugnerte ökonomische Dimension anhaftet“ (Bourdieu 2001b: 30). Verwundert sein kann man

nun wieder in zweierlei Hinsicht: Zunächst mit Blick darauf, dass Bourdieu hier zu vergessen scheint, dass er doch gerade von der These einer allgemeinen Ökonomie sozialer Praktiken ausgegangen ist, die neben anderen die Form einer ökonomischen Ökonomie annehmen kann. An den benannten Textstellen scheint er aber offenbar nur die ökonomische Ökonomie zu kennen, die noch die symbolischen Praxisfelder durchdringt. Des Weiteren wagt er eine Art Prognose, wenn er auf einen noch nicht vollendeten Prozess der Reinigung und damit auch Autonomisierung der einzelnen Felder hinweist. Gibt man diesen Passagen versuchsweise mehr Gewicht als ihnen in Bourdieus Arbeiten zukommt, dann kann man sie zumindest dazu verwenden, Bourdieus eigentliche Theorie dagegen zu kontrastieren, indem man sie von dem eingeeengten Ökonomiebegriff und dem teleologischen Geschichtsverständnis eines sich noch vollenden werdenden Autonomisierungsprozesses abhebt. Das eine hängt eng mit dem anderen zusammen, da die Behauptung einer noch nicht vollendeten Reinigung der symbolischen Tätigkeiten vor dem Hintergrund von Bourdieus Gesellschaftsanalyse nur bedeuten kann, dass er Autonomie gegenüber den Ansprüchen der ökonomischen Ökonomie meint. Die heteronome Bestimmung der kulturellen Felder ist für die Kulturproduktion kontraproduktiv oder sogar gefährlich – wenn man auf die Kritik am Neoliberalismus abhebt. In anderer Lesart würde behauptet, dass die einzelnen Felder sich noch von der ihnen je spezifischen Ökonomie reinigen müssten. Dies würde aber dann Bourdieus gesamte Theorie mitsamt den Analysen relativ autonomer Felder *ad absurdum* führen, denn es ist ja gerade ihre Pointe, dass sich jede soziale Praxis im Rahmen ökonomischer Begriffe konstruieren lässt, ohne sie damit auf ökonomische Ökonomie oder eine utilitaristische Position à la Rational Choice zu reduzieren. Die objektivistisch konstruierten je spezifischen Ökonomien bieten schließlich den Erkenntnisgewinn gegenüber einer rein subjektivistischen Analyse der Felder, ja eigentlich kann nur durch den transsubjektiven Strukturbegriff, der bei Bourdieu ‚Feld‘ heißt, von solchen Feldern die Rede sein. Ob ein Begriff transsubjektiver Strukturen allerdings notwendig an eine Konzeption einer allgemeinen Ökonomie sozialer Praktiken geknüpft sein muss, ist eine andere Frage, die zudem Bourdieus Theorie einige Kritik eingebracht hat (vgl. Bohn 1991; Rehbein 2006: 199).

Problematisch scheint dabei die Tendenz, die symbolische Dimension des Sozialen, also einerseits die subjektivistische Deutung und andererseits die Theorien, die in den einzelnen Feldern über diese Felder produziert werden, auf die zugrunde liegende Ökonomie zu reduzieren und dem Symbolischen damit zu wenig Autonomie zuzusprechen (vgl. Rehbein 2006: 199). Obwohl dies in Bourdieus Schriften, gerade in denen zur Sprache, nahe gelegt scheint, so scheint mir doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, auch mit der Theorie der Praxis der Autonomie und Eigenlogik der symbolischen Prozesse Platz einzuräumen, solange eine wie

auch immer lockere oder feste Rückbindung an die ökonomischen Strukturen erfolgt. Dabei könnte die Lockerheit oder Festigkeit schon ein erstes Kriterium sein, eine solche Perspektive einzunehmen und auszuprobieren, denn eine feste Bindung könnte für Zeiten symbolischer Revolutionen angenommen werden, die immer von großen Transformationen objektiver Strukturen begleitet sind; und umgekehrt könnten die sukzessiven Transformationen auf der symbolischen Ebene, die schleichende Veränderung spezifischer Wissensformen, wie man auch formulieren kann, vergleichsweise locker an die historischen Phasen der *Reproduktion* einer besonderen Form der sozialen Welt gebunden werden. Diese Ausprägung der Bindungen der symbolischen Produkte an die zugrunde liegende ökonomische Struktur kann mit den Mitteln der Theorie sozialer Felder anhand des Begriffs des ‚Brechungseffekts‘, den Bourdieu zur Bestimmung der Autonomie der Felder insgesamt einführt, reflektiert werden. Man müsste dann ausprobieren, den Brechungseffekt nicht nur für das Verhältnis des Feldes zu anderen, konkurrierenden Feldern zu verwenden, sondern auch innerhalb eines Feldes für das Verhältnis der ökonomischen und der symbolischen Ebene.

Mit Blick auf den Vorwurf, dass der Ökonomiebegriff bei Bourdieu überstrapaziert wird, lässt sich zunächst formulieren, dass dies ein theoretisch insofern kaum zu rechtfertigender Einwand ist, als zunächst gezeigt werden müsste, dass verschiedene soziale Praktiken, die Bourdieu analysiert hat, nicht durch *eine* Ökonomie sozialer Praxis konstruiert werden können oder dass die zugrunde liegende Ökonomie für diese betreffenden Praktiken *nicht* der dominante Modus sozialer Strukturen ist. Eine wiederum andere Frage ist es, ob die zunächst hypothetische Generalisierung einer allgemeinen Ökonomie aufgrund eines besonderen und auf ökonomische Fragestellungen zugeschnittenen empirischen Gegenstandsbereichs – zunächst also die Konfrontation verschiedener Ökonomien in der Kabylei und dann Probleme sozialer Ungleichheit in Frankreich – als Konstruktionsprinzip letztlich aller unterschiedlichen Bereiche sozialer Welt *theoretisch* sinnvoll ist. Anders formuliert: Ist es nicht möglicherweise sinnvoller, allgemeine Theoriebegriffe theoretisch gehaltvoll, aber empirisch inhaltsarm auszurichten, so dass sie zum Beispiel zunächst indifferent gegenüber sozialen Strukturen der *Gleichheit* und *Ungleichheit* oder *Ökonomie* und *Nicht-Ökonomie* sind?³ So paradox dies klingen mag, so kann diese Frage nach einem theoretischen Konstruktionsproblem doch wieder nur mit Blick auf die empirische Fruchtbarkeit dem Gegenstand gegenüber beantwortet werden. Vor dem Hintergrund von Bourdieus Arbeiten kann man dann schlicht sagen, dass empirisch nichts dafür spricht, die ökonomische

3 Ein Beispiel für eine solche Strategie ist bei den Klassikern Simmels formale Definition der Wechselwirkung und im gegenwärtigen Theorieangebot sicher auch Luhmanns Systembegriff, den Bohn als Alternative gegenüber Bourdieu mit Blick auf diese Problematik diskutiert (vgl. Bohn 1991).

mische Perspektive aufzugeben, da sie gerade am Beispiel *symbolischer Ökonomien* ihre Fruchtbarkeit auch mit Blick auf vordergründig interessenfreies Handeln belegt hat. Die Übertragung auf Situationslogiken des Spiels, der altruistischen Kooperation, der Freundschaft usw. ist dann insofern ‚lediglich‘ ergänzende Arbeit, als hier die Habitus- und Feldtypiken analysiert werden müssten, die in ihrer Justierung das interessenfreie Handeln verständlich und so soziologisch erklärbar machen (vgl. Bourdieu 1998b: 151ff.). Hinzu käme zudem eine Art Formanalyse der jeweiligen Situationslogik, der Kommunikationsmittel, der Sinnsetzungs- und Sinndeutungstypiken, die dann aber auf die jeweilig fungierende Abstimmung von Habitus und Feld zurückgeführt werden müssten. Wenn man es mit Weber formulieren will: Sie müssten in den bei Bourdieu durch den Habitus- und Feldbegriff klar definierten *Motivationszusammenhang* als einem *Erklärungszusammenhang* eingeordnet werden. Bourdieu hat dies in dieser Weise nicht geleistet, weil er sein Erkenntnisinteresse auf die Herausarbeitung der Produktion sozialer Ungleichheit durch symbolische Klassifikationssysteme als Resultanten symbolischer Gewalt ins Zentrum gerückt hat, aber dennoch sind solche Weiterarbeiten möglich.⁴

Was er allerdings geleistet hat, ist, herauszuarbeiten, wie in relativ autonomen Feldern auf Basis *symbolischer Gewalt* die *Anerkennung* und *Verkennung* der jeweiligen Ökonomie produziert, reproduziert und auch transformiert wird. Damit ist mit Blick auf die moderne soziale Welt das Erkenntnisinteresse maßgeblich auf gesellschaftstheoretische Fragen und Problemstellungen zugeschnitten, und ‚Mikrologiken‘ werden auf den sie umfassenden gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang und vor allem auf das *Feld der Macht* bezogen analysiert.

Das Besondere an Bourdieus Analyse der modernen sozialen Welt und ihrer differenzierten Felder ist schließlich auch die *Doppelbödigkeit* der vermeintlich sich von vormodernen sozialen Verhältnissen stark unterscheidenden sozialen Praktiken der einzelnen Felder. Die Form der *Verdrängung des Ökonomischen*, die darin besteht, dass innerhalb der Felder eine verleugnete, aber feldspezifische Ökonomie praxiswirksam vorherrscht, ist im Rahmen dieser Arbeit vor allem in den Blick geraten, was unter anderem daran liegt, dass Bourdieu den historischen Prozess nicht in vergleichbarer Weise erforscht hat, wie eben die Besonderheiten historisch schon etablierter relativ autonomer Felder. Genau diese Ausprägung einer Verdrängung des Ökonomischen ist es aber, die Bourdieus Analyse der modernen, ausdifferenzierten Gesellschaft von den alternativen differenzierungstheoretischen Ansätzen in besonderer Weise unterscheidet, da sie

4 Man kann hier an Anschlüsse phänomenologisch orientierter Soziologien im Kontext der Arbeiten von Alfred Schütz denken, wenn diese zuvor von einigen ihrer ‚bewusstseinsphilosophischen Altlasten‘ befreit werden und somit begrifflich an das Habituskonzept anschlussfähig umgedeutet werden. Dies kann wiederum im Rückgriff auf Merleau-Pontys Leibphänomenologie versucht werden (vgl. Bongaerts 2003).

gewissermaßen eine Kontinuität von vormoderner und moderner sozialer Praxis trotz aller Transformationen herausstellt, die eben darin besteht, dass die Rationalisierungsprozesse, die die ausdifferenzierten Felder charakterisieren, an eine zum Teil gegenläufige, verdrängte Ökonomie dieser Praxis gebunden bleiben. Genau diese Signatur der Moderne fügt m.E. dem differenzierungstheoretischen Diskurs einen eigenständigen Ansatz und eine durchaus neue Perspektive hinzu und kann mithin differenzierungstheoretischer Forschung andere und ergänzende Fragestellungen liefern.

Um dies nochmals herauszustellen, kann ein Rückblick auf die Verdrängungen in den besprochenen Feldern dienen, der mit der Konstruktion des Feldbegriffs am Beispiel des religiösen Feldes beginnt und sich über die Felder des Feldes der Macht erstreckt. Zum Zweck einer Systematisierung von Feldtypen folge ich dabei nicht der Achse des Feldes der Macht von links nach rechts (wie im entsprechenden Kapitel dieser Arbeit), sondern ordne die Felder nach der Unmittelbarkeit bzw. Mittelbarkeit ihrer Abhängigkeit von Sanktionen der jeweiligen Konsumenten.

7.1 Drei Verdrängungen des Ökonomischen innerhalb relativ autonomer Felder

Nach der Rekonstruktion der Logik der Praxis in Abgrenzung zur Logik der Theorie und der Rekonstruktion der zentralen Konzepte des Habitus, der Kapitalformen und des sozialen Raumes wurde im Anschluss an die wissenschaftstheoretischen und methodologischen Grundlagen der Feldtheorie bei Ernst Cassirer und Kurt Lewin Bourdieus Weber-Rezeption als Übersetzung in Relationsbegriffe herausgearbeitet. Anhand dieser frühen Religionssoziologie und den darauf aufbauenden späteren empirischen Studien zum französischen Episkopat sind drei Varianten der Verdrängungen des Ökonomischen in den Blick geraten, die vergleichbar in den weiteren Feldern moderner Gesellschaften zu beobachten sind.

Zum Ersten geht es um die Verdrängung der ökonomisch ökonomischen Möglichkeitsbedingungen innerhalb kultureller und umgekehrt der kulturellen Möglichkeitsbedingungen innerhalb ökonomischer Felder; *zum Zweiten* geht es um die Verdrängung der je spezifischen Ökonomie der Felder in den Selbstbeschreibungen und ihrer subjektiven Repräsentation in den Sinndeutungs- und Sinnsetzungsakten der Akteure; und *zum Dritten* geht es um die Verdrängung des Ökonomischen dahingehend, dass die Möglichkeit der Zugehörigkeit eines Akteurs zu einem Feld und die wahrscheinliche Position innerhalb des Feldes an die Herkunftsposition im strukturhomolog arrangierten sozialen Raum zurückgebunden und somit eine moderne Transformation des Reproduktionsmodus *ascription* auch gegenüber dem modernen und bildungsvermittelten *achievement* dominant

bleibt, wie Bourdieu es vor allem im *Staatsadel* herausgearbeitet hat (vgl. Kap. 4.2).

Mit Blick auf das Feld der Religion, wie es Bourdieu zunächst in Auseinandersetzung mit Webers Religionssoziologie konstruiert (vgl. Kap. 3.5), findet sich vor allem eine Verdrängung der Ökonomie der Konkurrenzbeziehungen zwischen den Protagonisten des Feldes: *Priestern, Propheten und Zauberern*. Das Besondere des religiösen Feldes sowie auch des politischen und juristischen liegt ja unter anderem darin, dass die professionellen Akteure und ihre Praktiken relativ unmittelbar vom interessierten Laienpublikum abhängig sind und durch dieses sanktioniert werden (z.B. durch Abwendung). Das spezifische symbolische Kapital wird innerhalb des religiösen Feldes in Abhängigkeit des Erfolgs der jeweiligen Heilsbotschaft beim Laienpublikum und der dann möglichen Institutionalisierung einer Orthodoxie bestimmt, die wiederum nötig ist, damit sich eine entsprechende Häresie herausbilden kann. Diese Ökonomie der Konkurrenzbeziehungen um religiöses Kapital wird zunächst durch die Heilsbotschaften selbst verdrängt, die nach den religiösen Regeln der Heilsversprechen inhaltlich mit Blick auf Transzendenzbewältigung ausgerichtet sein müssen. Damit einher geht die von Bourdieu betonte Funktion des religiösen Feldes, die Herrschaftsverhältnisse der sozial ungleich strukturierten sozialen Welt insgesamt zu legitimieren. Die Erfüllung dieser Funktion ist dann als Effekt der Justierung der professionellen Akteure und der interessierten Laien zu denken. Mit Blick auf moderne Gesellschaften erweitert sich die Konkurrenzbeziehung um die Durchsetzung einer Heilsbotschaft als legitimer Weltansicht auf feldexterne Akteure wie zum Beispiel Intellektuelle (Psychoanalyse, Soziologie), aber auch Experten der Lebensberatung und die pseudowissenschaftliche Ratgeberliteraturen sind hier als Konkurrenzen möglich.

In einer zweiten Form findet sich – vor allem mit Blick auf die späteren gemeinsam mit Monique de Saint-Martin durchgeführten Studien zum Episkopat – die Verdrängung der Ökonomie als Verdrängung der ökonomisch ökonomischen Möglichkeitsbedingungen kirchlicher Organisationen, die vergleichbar wie ein Wirtschaftsunternehmen funktionieren, diese finanzökonomische Dimension dann aber wieder durch religiöse Semantiken verleugnen. So veranschaulicht Bourdieu die doppelte Wahrheit des religiösen Feldes einerseits als religiöse und andererseits als ökonomische Wahrheit anhand von Begriffspaaren, wie Apostolat/Marketing, Gläubige/Kundschaft, Gottesdienst/Lohnarbeit usw. (vgl. Bourdieu 1998b: 188).

Die dritte Form der Verdrängung hängt mit der Justierung des religiösen Feldes und des Feldes der interessierten Laien zusammen, die homologe Strukturen aufweisen und dies zum einen im Hinblick darauf, dass Laien und Professionelle vergleichbare Positionen in entweder dem Konsumfeld oder dem religiösen Feld inne haben, was sich in der Anpassung der legitimierenden Heilsbotschaften an die komplementär entstehenden *Erlö-*

sungsinteressen ausdrückt. Die Justierung des religiösen Feldes mit dem entsprechenden Konsumentenfeld kann dann weiter an die Herkunftspositionen der professionellen religiösen Akteure im sozialen Raum rückgebunden werden, die zu den Positionen homolog sind, die die jeweiligen Konsumenten einnehmen. So ist das religiöse Feld durch zwei Rekrutierungsmodi des professionellen Nachwuchses bestimmt: Die Oblaten werden in frühester Kindheit in die Kirche eingebunden und entstammen ländlichen und armen Gegenden Frankreichs, während die Erben erst später aus den Klassen des mittleren Bürgertums mit schon entsprechender Ausbildung rekrutiert werden. Erben haben daher gewissermaßen von Haus aus mehr Distanz zu der Institution Kirche als Oblaten.

Dies interessiert nun im Rückblick auf diese Arbeit, weil es ein markantes Charakteristikum all der relativ autonomen sozialen Felder zu sein scheint, die konstitutiv auf Öffentlichkeit angewiesen sind. Die Reproduktion und Transformation durch entweder konservative oder progressive Strategien mit Blick auf sich wandelnde Ansprüche und Interessen im Feld der Laien kann durch die Reproduktionsmodi verständlich gemacht und erklärt werden. Oblaten tendieren zum feldinternen Konservatismus, während Erben stärker in Transformationen der Regeln des Feldes eingebunden sind. So lassen sich nicht nur die unterschiedlichen Akteure eines Feldes auf die verteilten Strategien beziehen, sondern es lassen sich zudem Phänomene verstehen, in denen eine Steigerung der Eigenlogik eines Feldes durchgesetzt wird, die gegenüber der Öffentlichkeit von Konsumenten ignorant erscheint.

Dies ist vor allem für das politische Feld offensichtlich, in dessen Analyse Bourdieu betont, dass gerade diejenigen Parteien, deren potenzielle Wähler am unteren Ende des sozialen Raumes anzusiedeln sind und die vergleichsweise wenig Bildung und auch Macht im sozialen Raum haben, dazu tendieren, ihre politischen Praktiken immer mehr auf eigene politische Interessen einzustellen und damit von den Interessen der Wähler abzukoppeln (vgl. Kap. 4.4.2). Diese dritte Form der Verdrängung des Feldes wird dann gleichermaßen an die Herkunftspositionen im sozialen Raum zurückgebunden, die dazu geführt haben, dass Politiker der Arbeiterparteien oder des linken Spektrums tendenziell eher Klassen entstammen, die relational über wenig kulturelles und ökonomisches Kapital verfügen und die deshalb auch ihre ganze Karriere dem politischen Feld im Allgemeinen und ihrer jeweiligen Partei im Speziellen verdanken. In diesem Sinne sind sie ebenso als Oblaten zu verstehen, wie die eigentlichen Oblaten des religiösen Feldes. Der Bezug des Feldes auf den sozialen Raum insgesamt und auf die korrespondierenden Konsumentenfelder schärft im Rahmen von Bourdieus Theorie den Blick für Brüche und Unterschiede zwischen den Protagonisten und erlaubt so eine differenzierte Analyse der Strukturzusammenhänge sozialer Praktiken, die ein starkes Potenzial für das Verstehen und Erklären dieser Praktiken bereitstellt, indem jeweils Motiva-

tionszusammenhänge konstruiert werden, die letztlich typische Entwicklungsverläufe wahrscheinlich und andere unwahrscheinlich erscheinen lassen. Etwas vorsichtig formuliert, da dies mit empirischer Arbeit belegt werden müsste, kann man die These aufstellen, dass Bourdieus Theorie der Felder gerade an dieser Stelle analytische Vorzüge gegenüber den besprochenen alternativen differenzierungstheoretischen Ansätzen hat. Gegenüber einer weberianischen Differenzierungstheorie ohne Gesellschaft dadurch, dass eine Strukturtheorie vorliegt, die die Analyse anleiten kann; gegenüber einer parsonianischen Differenzierungstheorie dadurch, dass nicht teleologisch mit theoretisch verewigten Funktionserfordernissen und Anpassungsbestrebungen argumentiert, sondern historisch genetisch konstruiert wird; gegenüber einer Luhmann'schen Variante, da einerseits ein sozialtheoretisch konkret gemachter Bezug auf Akteure Anlässe für die Veränderung sozialer Strukturen verdeutlicht und weil andererseits auch die Erwartungen an professionelle Akteure und die komplementären Konsumentenrollen in ihrer Passung und Abweichung systematisch herausgearbeitet werden können.⁵

Um für das politische Feld die umgekehrte Reihenfolge beizubehalten, kommt nun die zweite Form der Verdrängung des Ökonomischen im politischen Feld zur Sprache. Im Fall des politischen Feldes erschien die Verdrängung der spezifischen symbolischen Ökonomie der Politik geradezu offensichtlich, da die Problematik, Eigeninteressen statt Allgemeininteressen zu verfolgen, durch die Medien als eine Art Dauerskandal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Dass die Verfolgung von Eigeninteressen nach politischer Macht letztlich mit den Allgemeininteressen konzerziert ist, führt Bourdieu erneut auf die Herkunftsposition der Politiker im sozialen Raum zurück, deren Habitus und deren Stellung mit ihrer jeweiligen potenziellen Wählerschaft im Feld der Konsumenten erneut strukturell homolog konstruiert werden.

Die erste Form der Verdrängung kommt dann wie in allen anderen kulturellen und symbolisch definierten Feldern in einer Verleugnung der ökonomisch ökonomischen Grundlagen und Möglichkeitsbedingungen des Feldes zum Ausdruck. So dürfen politische Ämter genausowenig käuflich sein, wie eine finanzökonomisch bestimmbare soziale Position oder auch Ausbildung notwendige Bedingung zur Erreichung eines politischen Amtes sein dürfen. Dass aber dennoch – und dies gerade im bildungselitären Frankreich – die Herkunft mit Blick auf Ausbildungsmöglichkeiten einer

5 Dass diese These systematisch und umfangreich erforscht werden müsste, soll an dieser Stelle hervorgehoben werden. Um die Annahme abschließend zu beantworten, müssten die genannten Theorien jeweils auf einen ‚identischen‘ empirischen Gegenstandsbereich angewandt und dann miteinander verglichen werden.

sublimierten Form der *ascription* folgt, bleibt in Bourdieus Analysen deutlich.⁶

Im Verbund mit dem politischen Feld ist bei Bourdieu das journalistische Feld zu diskutieren (vgl. Kap. 4.5), da Bourdieu Journalisten aufgrund ihrer privilegierten Position, symbolische Macht auszuüben, selbst als politischen Akteur einführt. Da dies allerdings dazu führt, dass zwischen den Akteuren des politischen und des journalistischen Feldes nicht stringent unterschieden werden kann und dass letztlich auch Probleme bei der Konstruktion der Differenz der beiden Felder auftreten, scheint diese Verkopplung theoretisch und empirisch nicht sonderlich fruchtbar zu sein. Deshalb habe ich zu zeigen versucht, dass das journalistische Feld im Rahmen von Bourdieus differenzierungstheoretischer Konstruktion der Moderne als autonomes Feld zu begreifen ist, das sich durch eine besondere Position im Feld der Macht auszeichnet, die zwischen ökonomischen und kulturellen Feldern anzusiedeln ist und auf eine gegenüber der politischen Praxis autonome Weise symbolische Gewalt ausübt. Es ist gerade die Zwitterstellung zwischen einer kulturellen Logik, die sich am journalistischen Ethos bemerkbar macht, und der finanzökonomischen Logik, die sich an der *Einschaltquotenmentalität* bemerkbar macht, die das journalistische Feld auszeichnen. Die Extreme des Feldes der Macht sind somit im journalistischen Feld miteinander verknüpft und verbinden sich zudem mit einem konstitutiven Bezug auf die Öffentlichkeit und die vermeintlich unmittelbare Sanktion durch das Publikum. Gerade durch den nahezu unmittelbaren Bezug zum Publikum und durch den politischen Journalismus, der im Selbstverständnis des Feldes und des journalistischen Ethos den Hintergrund politischer Meinungsbildung liefert, und gerade nicht eine Plattform für die Ausübung symbolischer Macht der Parteienpolitik sein möchte, ist das journalistische Feld aber in modernen Gesellschaften dazu prädestiniert, für Interessen des politischen Feldes eingespannt zu werden. Aber auch hier zeigt sich die relative Autonomie des Feldes in der Übersetzung politischer Interessen in den journalistischen Ethos und die Einschaltquotenmentalität, die eine Verknüpfung nicht nur politischer, sondern auch kultureller Logiken mit finanzökonomischen Interessen herstellt. Dies zeigt sich vor allem auch darin, dass vermittelt durch die Einschaltquotenmentalität weltweit eine Art US-amerikanische Medienkultur durchgesetzt wird.

Im Rückblick auf die Diskussion der Feldtheorie im Kontext des differenzierungstheoretischen Diskurses kann dann betont werden, dass gerade diese Einsicht die Feldtheorie über die Grenzen nationalstaatlicher Gesellschaftsmodelle hinausverweist, ohne dass damit aber schon ein Modell globaler sozialer Zusammenhänge konstruiert ist. Dabei können solche

6 Dass dies für andere Nationalstaaten durchaus anders gewichtet sein kann, wäre dann für die Empirie erneut ein Prüfstein der Leistungsfähigkeit der Theorie sozialer Felder.

letztinstanzlich ökonomischen Ansprüche gerade im journalistischen Feld auf Kultur übertragen werden, da hier weitgehend Sanktionsmechanismen fehlen, wie sie zum Beispiel in den kulturellen Feldern gerade dadurch erzeugt werden, dass das Publikum weitgehend – zumindest am autonomen Pol des Feldes – durch andere professionelle Akteure des Feldes gebildet wird. Die Verdrängungen des Ökonomischen finden sich im journalistischen Feld nun wieder in vergleichbarer Weise wie in den anderen Feldern, die auf die feldexterne Öffentlichkeit verwiesen sind. Allerdings findet sich schon mit Blick auf die erste Form eine Besonderheit, da das Feld des Journalismus als Teil des Feldes der Massenmedien zu konstruieren ist und dieses mittlerweile zu großen Teilen nicht öffentlich-rechtlich, sondern privatwirtschaftlich getragen wird. Die ökonomischen Bedingungen der Möglichkeit von Journalismus sind also mehr als deutlich, genauso wie die Einschaltquotenmentalität beständig durch die Medien selbst kommuniziert wird. Dennoch bleibt der journalistische Ethos verbindlich, wenn seriöse Berichterstattungen produziert und gesendet werden; und er dient dazu, die ökonomischen Bedingungen zumindest in Hinsicht auf den betreffenden Beitrag zu verdrängen. Als eine strukturelle Verdrängung könnten zudem für die Bundesrepublik die *Pressefreiheit* angeführt werden oder für andere Staaten entsprechende Äquivalente.

Die zweite Form der Verdrängungen ist der in letztlich allen anderen Feldern äquivalent, da auch im Feld des Journalismus und der Massenmedien die Logik der Praxis insofern doppelbödig ist, als sie objektiv durch einen Konkurrenzkampf bestimmt wird, der aber subjektiv und das heißt auch: in der Selbstbeschreibung des Feldes verdrängt wird. Erneut ist hierbei auf das journalistische Ethos zu verweisen, das die Berichte in Form und Inhalt nicht mit der Konkurrenz zu anderen Berichten, Journalisten, Medien usw. begründen kann, sondern durch die Regeln der journalistischen Praxis. Diese allerdings ist nochmals doppelbödig, da die sich seriös gebende und auch im Rahmen der journalistischen Praxis tatsächliche seriöse Arbeit Selektionskriterien (*Omnibusmeldungen*; *Außeralltägliches* usw.) folgt, die ebenfalls verdrängt werden.

Die dritte Form muss mit Blick auf Bourdieus kurze Analysen des journalistischen Feldes dann als These eingefügt werden, da Bourdieu m. W. für dieses Feld keine Untersuchung zur strukturellen Homologie mit dem Konsumentenfeld vorgelegt hat. Es lässt sich aber doch begründet vermuten, dass das journalistische Feld hier keine Ausnahme bildet, wenn man die Bipolarität von ‚Qualitätsjournalismus‘ auf der einen und Boulevardpresse auf der anderen Seite bedenkt und mit dem Konsumentenverhalten unterschiedlicher sozialer Klassen in Verbindung bringt.⁷

Ist im journalistischen Feld die stärkste Verknüpfung von kulturellen und finanzökonomischen Logiken gegeben und kommt dort innerhalb ei-

7 Letztlich kann diese Frage aber nur ein empirisches Problem bezeichnen und auch nur auf diesem Wege gelöst werden.

nes eigentlich kulturellen Feldes, das einer Form symbolischer Ökonomie folgt, die ökonomische Ökonomie auch gegenüber dem politischen und dem juristischen Feld am wenigsten gehindert zum Ausdruck, so bildet das Feld der Ökonomie als rechtspoliges Extrem des Feldes der Macht die reinste Verkörperung der ökonomischen Ökonomie (vgl. Kap. 4.6). Zudem schien zu Beginn dieser Arbeit in der Konstruktion der ökonomischen Ökonomie ein besonderer Prüfstein zu bestehen, weil die allgemeine Theorie der Praxis nicht nur mit der methodologisch zu lesenden Differenz von Theorie und Praxis beginnt, sondern vor allem auch mit der These, dass alle sozialen Praxisfelder mit einer allgemeinen Ökonomie zu konstruieren sind und dass die ökonomische Ökonomie wiederum nur ein Sonderfall der Ökonomie sozialer Praktiken ist. Dieser Sonderfall der modernen, rational kalkulierenden Ökonomie aber diente Bourdieu von den Studien zur Kabylei an als Kontrastfolie zur Konstruktion der symbolischen Ökonomie, die gemäß ihrer Logik das Gegenteil der ökonomischen Ökonomie bildet. Die Frage, die sich vor dem Hintergrund dieser Ausgangssituation stellte, war, wie Bourdieu sein methodisches Verfahren des kontrastierenden Vergleichs sozialer Praktiken mit der Logik der Ökonomie am Beispiel der Ökonomie selbst durchhalten kann, ohne auf für seine Theorie dann triviale Aussagen zu verfallen, wie der, dass im Feld der - Ökonomie schlicht die reine Ökonomie mit allen dazu gehörigen habituellen und institutionellen Mechanismen radikal durchgesetzt ist und dass genau dies ihr Charakteristikum als relativ autonomes Feld der differenzierten modernen Gesellschaft ist. An manchen Stellen seiner Texte neigt Bourdieu genau zu einer solchen Position; so etwa, wenn er, wie im Eingang dieses Kapitels zitiert, davon spricht, dass in der ökonomischen Ökonomie die Logik zur Geltung kommt, die schon immer auch den symbolischen Ökonomien zugrunde lag (vgl. Bourdieu 2001b: 30; auch: Bourdieu 1987: 222).

Bourdieu hat allerdings früh erkannt, dass die moderne Ökonomie in Hinsicht der ihr entsprechenden Habitus alles andere als eine jeder sozialen Praxis zugrunde liegende Logik ist, sondern ein Resultat historischer Entwicklung, dessen objektive Strukturen zunächst ‚angepasste‘ subjektive Dispositionen hervorbringen müssen. Genau dies war ja die frühe Erkenntnis im Rahmen der Analyse des Aufeinandertreffens der modernen kapitalistischen Ökonomie Frankreichs mit den ihr entsprechenden ökonomisch rational kalkulierenden Habitus auf der einen und der symbolischen Ökonomie der Kabylen auf der anderen Seite, in der alle kapitalistischen Erwartungen an kalkulierende Rationalität und Berechnung derart tabuisiert waren, „daß der Zugang zu den elementaren ökonomischen Verhaltensweisen (Sparen, Kredit, Familienplanung etc) sich keineswegs von selbst versteht und daß der ‚rational‘ genannte ökonomische Akteur das Produkt ganz besonderer historischer Umstände ist“ (Bourdieu 2001a: 7). Problematisch ist dann aber, worin die Doppelbödigkeit des ökonomischen

Feldes liegt, wenn doch seine Ökonomie offen zu Tage liegt? Welches sind die Spielregeln, die auf dem Spiel stehen und die Grenzen des Feldes historisch variabel definieren? Grenzkämpfe fasst Bourdieu im ökonomischen Feld vor allem als die Erweiterung oder Verengung von Marktsegmenten, an denen Unternehmen beteiligt sind. Fraglich wurde aber, ob diese Form der Grenzkämpfe mit den Grenzkämpfen kultureller Felder identisch sind, in denen es ja um eine Neudefinition des gesamten Regelwerkes gehen kann, das zum Beispiel definiert, ob jemand ein Künstler, Wissenschaftler, Musiker, Schriftsteller etc. ist oder nicht. Ich hatte deshalb vorgeschlagen, unterschiedliche Typen von Grenzkämpfen für verschiedene Felder zu unterscheiden: Einerseits Felder, in denen Grenzen durch *legitimierende Definitionen* festgelegt werden, die einen geringen Institutionalierungsgrad aufweisen; und andererseits Felder, die ihre Grenzen *stark institutionalisieren*, wie die wirtschaftlichen Akteure mit Blick auf die entsprechenden Märkte. Die ökonomische Praxis ist dabei maßgeblich eine durch Geld vermittelte Praxis, die an den Preisen orientiert ist, die im Verständnis der von Bourdieu kritisierten Wirtschaftswissenschaften auf dem jeweiligen Markt durch *Angebots-* und *Nachfrage-*Logiken entstanden sind. Bourdieu hinterfragt aber nun die grundlegenden Prämissen der wirtschaftswissenschaftlichen Konstruktion des Marktgeschehens, die auf den *ahistorischen* Annahmen des rationalen Akteurs einerseits und dem Gleichgewichtsmodell des Marktes andererseits aufrufen. Wie zurzeit in den Diskursen einer sogenannten *Postautistischen Wirtschaftswissenschaft* (vgl. Dürmeier et al. 2006) gegen die Dominanz der neoklassischen Modelle eingefordert wird, die kontrafaktischen Prämissen zugunsten einer empiriegesättigten Begriffsbildung aufzugeben, so kritisiert deutlich früher auch Bourdieu, dass sich hinter den beiden Säulen der Wirtschaftswissenschaften weniger wissenschaftlich angemessene Annahmen verbergen, als vielmehr eine wirtschaftspolitische Ideologie in wissenschaftlichem Gewand. Claus Peter Ortlieb schreibt kürzlich aus der Perspektive des Mathematikers, aber in vergleichbarer kritischer Stoßrichtung:

„Die angeblich ‚ideologiefreie Methodik‘ erweist sich so als das direkte Gegenteil: Eine Harmonielehre des Marktes wird gegen alle Krisenerscheinungen der kapitalistischen Produktions- und Wirtschaftsweise zum Dogma erhoben und anschließend in mathematische Form gegossen, wobei die Mathematik aber nicht – wie in den Naturwissenschaften – als Erkenntnisinstrument, sondern als eine Art Trickspiegel dient, um dem geeigneten Publikum vorzugaukeln, hier würde Wissenschaft betrieben. Die weitergehend umstrittene Frage, welche Relevanz Mathematik und mathematische Modellierung in der Gesellschaftswissenschaft überhaupt haben kann, ist davon nicht berührt. Sie lässt sich am Beispiel der Neoklassik nämlich gar nicht sinnvoll erörtern, denn dazu müsste dort Modellbildung in methodisch sauberer Form erst einmal betrieben werden.“ (Ortlieb 2006: 59f.)

Für Bourdieu sind die im Zitat genannten Krisenerscheinungen und allgemein die Abweichungen vom Gleichgewichts- und Rationalitätsmodell der Wirtschaftswissenschaften nicht nur ein Hinweis darauf, dass möglicherweise unzureichende Prämissen zur Grundlage der Modellbildung genommen werden und dass im Fall der Wirtschaftswissenschaft paradigmatisch die Logik der Dinge mit den Dingen der Logik verwechselt wird, sondern auch eine Aufforderung, ein alternatives und dem Gegenstandsreich angemesseneres Modell zu konstruieren. Den Prüfstein der Konstruktion des Feldes der Ökonomie bewältigt Bourdieu dann dahingehend, dass er sein methodisches Programm der Kontrastierung zweier Typen von Ökonomien auch im Fall der ökonomischen Ökonomie durchhalten kann, nur unter umgekehrten ‚Vorzeichen‘. Nicht die ökonomische Ökonomie wird im Feld der Ökonomie verdrängt, sondern eine Form symbolischer Ökonomie, die, genau wie in kulturellen Feldern, eine bestimmte Welt-sicht und Beschreibung der feldspezifischen Praxis legitimiert und damit auch naturalisiert. Das ökonomische Feld erscheint dabei zunächst überraschend abhängig von wirtschaftspolitischen Entscheidungen, die die notwendige Infrastruktur letztlich auch für die von Bourdieu in den intellektuellen Schriften kritisierte neoliberalistische Sachzwanglogik des globalen Feldes der Finanzmärkte bereitstellen. Verdrängt wird damit auch die historische Genese einer besonderen Wirtschaftsform und der ihr entsprechenden Wirtschaftstheorie, weshalb Bourdieu dafür plädiert, die Wirtschaftswissenschaft als historische Wissenschaft neu zu begründen. Die erste Form der Verdrängung muss also für das Feld der Ökonomie umgekehrt als Verdrängung der kulturellen Ökonomie aus dem Feld bestimmt werden. Dies im Verständnis der historischen Autonomisierung des Feldes der Ökonomie. Die zweite Form betrifft dann die Verdrängung der kulturellen und damit historisch-arbiträren (ideologisch-politischen) Möglichkeitsbedingungen moderner Ökonomie durch die ahistorischen Prämissen der neoklassischen Wirtschaftstheorie, die aber dennoch für die Aktualisierung ökonomischer Praxis in ihrer verdrängten und damit dennoch wirksamen Form genauso notwendig sind, wie in anderen Feldern die Verdrängung der spezifischen Knappheitsbedingungen und daraus resultierende Interessen. Mit Blick auf das Feld der Macht ist das Feld der Ökonomie trotz seiner Abhängigkeit von den administrativen Feldern dennoch das herrschende Feld, da letztinstanzlich jedes andere Feld auf ökonomischen Bedingungen fußt. Die Abhängigkeit von politischer und juristischer Praxis ist für Bourdieu zugleich ein Hinweis auf Regulierungsmöglichkeiten des wirtschaftlichen Geschehens auch auf globaler Ebene. Die Kritik am Neoliberalismus ist schließlich vor allem eine Kritik an einer weltweit lancierten Wirtschaftspolitik, die, so dann die intellektuelle Hoffnung, durch transnationale, aber nationalstaatsähnliche Institutionen gebändigt werden könnte.

Die dritte Form der Verdrängung findet sich in Hinsicht auf die Analyse der Unternehmen und Unternehmer im Feld, die Bourdieu als price-setters analysiert. Die Preise entstehen demnach nicht aufgrund der invisible hand, sondern – zumindest auch – aufgrund gezielt kalkulierter Preissetzungen durch Unternehmen und Unternehmer. Die Art und Weise, in der Unternehmen sich an den verschiedenen Märkten beteiligen und auch wie sie unternehmensintern als Felder konstruiert werden können, ist dann erneut an die Herkunftspositionen im sozialen Raum und die entsprechenden Habitus zurück zu binden.

Wenn man nun nochmals die Verdrängungen in kulturellen Feldern beobachtet, dann wechselt man zu der dem Feld der Ökonomie entgegengesetzten Logik sozialer Praktiken; dies zumindest im Hinblick auf das jeweilige Selbstverständnis und die Verdrängung der im ökonomischen Feld dominanten Orientierung an Eigeninteressen und Kalkulation. Diese entgegengesetzte Logik findet sich im Selbstverständnis der Felder zwar auch im Falle der Religion oder der Politik oder des auf letzte Werte setzenden Rechts, aber im Unterschied zu diesen Feldern findet sich im Falle ‚eigentlich‘ kultureller Felder kein vergleichbar unmittelbarer Bezug zu einem feldexternen Publikum und dessen Sanktionsmacht, das dann den Großteil des Konsumtionsfeldes bildet. Kulturelle Felder zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie an ihrem autonomen Pol nahezu ausschließlich Akteure des Feldes selbst als Publikum hervorbringen. Eine weitere Besonderheit kultureller Felder liegt für Bourdieu offenbar darin, dass sie sich untereinander stärker ähneln als die anderen Felder des Feldes der Macht. So hat er in den Regeln der Kunst explizit darauf aufmerksam gemacht, dass die Analysen zum literarischen Feld unproblematisch auf Wissenschaft, Malerei, Musik etc. übertragen werden könnten (vgl. Bourdieu 1999: 341). Der Bruch mit dem Laienpublikum am autonomen Pol des Feldes führt dazu, dass kulturelle Felder sich einerseits stärker vom *sens commun* abkoppeln, um ihrer Autonomie gerecht zu werden, und dass sie andererseits vor allem stärker legitimierungsbedürftig bleiben, da sie ökonomisch abhängig bleiben und dennoch in weiten Teilen nicht für allgemeine und allgemein einsichtige und verständliche Interessen kulturelle Produkte erzeugen. Eine Besonderheit, die gegenwärtig vor allem im Zuge der Ökonomisierung kultureller Praktiken, zum Teil vermittelt durch den massenmedialen ‚Intrusionseffekt‘, offensichtlich wird. Belohnt, also finanziert, werden dann vor allem kulturelle Erzeugnisse, die sinnhaft auf feldexterne Anforderungen bezogen werden können.

Dies ist der Einsatzort für Bourdieus mahnende Kritik an Kulturpolitiken, die darauf hinauslaufen, die Autonomie von Kultur zu untergraben und damit Gefahr laufen, historische Errungenschaften aufzulösen. Für kulturelle Produkte scheint es allerdings durchaus vorteilhaft, einer autonomen Logik zu folgen, die gerade nicht jedermann zugänglich ist und eine mehr oder minder standardisierte und fundierte Ausbildung erfordert.

Gerade für Wissenschaften und insbesondere die Sozialwissenschaften fordert Bourdieu, die Einstiegshürden in das jeweilige Feld zu erhöhen, damit externe, vor allem politisch-ideologische Inhalte nicht in die sozialwissenschaftliche Forschung eindringen können (vgl. Bourdieu 1998o). Dies ist für ihn neben der Erkenntnis, dass der Sozialwissenschaftler selbst immer Teil seines Gegenstandsbereichs ist, der Grund dafür, dass Soziologie konstitutiv reflexiv auf sich selbst angewendet werden muss, um in einer Art Optimierungsprogramm feldinterne und auch feldexterne Einflüsse auf die eigentlich wissenschaftliche Praxis erkennen und besser kontrollieren zu können. Soziologie dient mithin auch der Selbstaufklärung und wird damit zu einem ‚gesamtgesellschaftlichen‘ Aufklärungsprojekt, das darauf ausgelegt ist, die sozialen Mechanismen herauszuarbeiten, die eine besondere Weltsicht oder eine Konstellation von Weltsichten durchsetzen, die für verschiedene Felder moderner Gesellschaften typisch und die durch symbolische Gewalt naturalisiert sind. In diesem Sinne ist Bourdieus Soziologie eine Soziologie der Kontingenz der sozialen Welt.

Die Formen der Verdrängungen des Ökonomischen lassen sich in kulturellen Feldern geradezu prototypisch beobachten, da diese Felder das genaue Gegenteil der ökonomischen Ökonomie bilden. Die erste Form der Verdrängung des ökonomisch Ökonomischen besteht in einer kompletten Negierung der Logik des Feldes der Ökonomie. „Wer gewinnt, verliert“ formuliert Bourdieu pointiert, um dies am Beispiel des Selbstverständnisses der Felder und der Akteure zu verdeutlichen. Das Ökonomische wird mithin nicht nur historisch verdrängt, wie durch die Emanzipation von verschiedenen Formen des Mäzenatentums, sondern auch durch die positive Sanktionierung der diametral entgegengesetzten Orientierung sozialer Praktiken. Auch die zweite Form der Verdrängung wird an dem zitierten Motto deutlich, denn die Verfolgung noch der spezifischen kulturellen Interessen nach Anerkennung im Feld zur Verbesserung oder Konservierung der Position des Akteurs wird durch die Tabuisierung von Interessenorientierung verdrängt. Kultur betreibt man aus Leidenschaft an der Sache (vgl. Kap. 3.8), in der man aufzugehen hat. In einer paradoxen Formulierung ist es das Interesse an der Interesselosigkeit, das in kulturellen Feldern erzeugt und zugleich im Selbstverständnis verdrängt wird.

Als dritte Form bleibt der Rückbezug der Akteure des Feldes auf den sozialen Raum. Auch in den kulturellen Feldern entscheidet die Herkunftsposition der späteren Kulturproduzenten, der Künstler, Literaten, Maler etc. maßgeblich über deren Position im Feld zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt und damit auch über ihre Positionierungen, also die kulturellen Produkte, wobei diese der Brechung durch die autonome Logik des Feldes unterliegen. Damit geht auch die strukturelle Homologie des Feldes mit dem Konsumtionsfeld einher. Die Positionen und Positionierungen im Feld sind homolog zu den Konsumerwartungen des Laienpubli-

kums außerhalb und des ‚Fachpublikums‘ innerhalb des Feldes strukturiert.

7.2 Differenzierung verdrängter Ökonomien: Perspektiven

Mit Bourdieu moderne Gesellschaft differenzierungstheoretisch zu konstruieren bedeutet, die Differenzierung verdrängter Ökonomien zu beobachten. So kann man formulieren, nachdem im Rahmen dieser Arbeit die Theorie sozialer Felder in den Kontext des differenzierungstheoretischen Diskurses gestellt worden ist. Die Verdrängungen als konstitutives Moment des Funktionierens sozialer Praxis insgesamt und dann für moderne soziale Felder spezifiziert herauszuarbeiten, erscheint zugleich als der eigenständige Beitrag, den Bourdieu vor allem für den Einzelfall Frankreich empirisch geliefert hat und der für andere Staaten und soziale Formationen, wie transnationale Zusammenhänge, in generalisierender Absicht weiter ausgearbeitet werden kann. Diese Besonderheit gegenüber den hier zudem besprochenen alternativen Theorien des differenzierungstheoretischen Diskurses ist durch die komparative (Neu-)Kontextualisierung der Theorie sozialer Felder gleichermaßen deutlich geworden wie einige begriffliche Schwächen und Stärken, die als Potenziale und Limitationen der Theorie erscheinen.

Im Vergleich mit einigen der zentralen Ansätze soziologischer Differenzierungstheorie ist zunächst aufgefallen, dass Bourdieus Theorie begrifflich weniger systematisch und umfassend ausgearbeitet ist als die Großtheorien des Faches wie Parsons' und Luhmanns Systemtheorien oder auch Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns. Dies ist vor allem Bourdieus methodologischem Verständnis des Verhältnisses von Theorie und Empirie und der daran orientierten Forschung und Theoriearbeit geschuldet. Die Begriffe sind im Hinblick auf konkrete Forschungsprobleme erarbeitet und sie sind auch nur soweit ausgearbeitet worden, wie dies für die jeweiligen Gegenstandskonstruktionen letztlich notwendig geworden ist. Dies konnte vor allem daran beobachtet werden, dass Bourdieu mit Habitus, Feld, Kapital die Grundbegriffe seiner Theorie der Praxis systematisch ausgearbeitet hat, die für die Analyse eines jeden soziologischen Gegenstandes verwendet werden, aber kaum systematische Begriffe für soziale Phänomenbereiche bereitstellt, die er noch nicht in den Fokus seiner Forschung gestellt hat. Dies hängt sicher damit zusammen, dass er sich gegen theoretizistische Arbeitsweisen verwehrt und dementsprechend seine Theorie auch kaum mit den Theorieproblemen konfrontiert hat, die durch konkurrierende Theorieoptionen aufgeworfen worden sind. So konnte mit Blick auf die differenzierungstheoretischen Problemfelder auffallen, dass nahezu keines der Probleme von Bourdieu in der

Form gestellt worden ist, wie es im differenzierungstheoretischen Diskurs sonst üblich ist. Weder das Ganze der Gesellschaft, der vermeintliche und anscheinend nur theoretische Widerspruch von Differenzierung und Integration noch Individualität durch Differenzierung oder Differenzierung und Evolution sind im Rahmen der Theorie als eigentliche Probleme zu beobachten. Die Kontextualisierung der Theorie der Praxis hat aber erbracht, dass dies alles dennoch mit unmittelbarem Bezug zur konkreten Forschung bearbeitet wird. Dazu war es erforderlich, eine Metaebene gegenüber Bourdieus Theorie einzunehmen und ihre Erträge vor dem Hintergrund einer seiner Theorie gegenüber externen Perspektive zu systematisieren.

Die empirische Begrenzung der Begriffsarbeit ist vor allem im Rahmen der Thematisierung globaler sozialer Zusammenhänge ins Auge gefallen. Bourdieus Forschungen zur modernen Gesellschaft am zu generalisierenden Einzelfall Frankreich sind sowohl aus forschungspragmatischen, aber auch aus gegenstandsbezogenen Gründen nationalstaatlich konturiert. Ein inhaltlicher Grund dafür ist der kultursoziologische Fluchtpunkt seiner Soziologie, die, ausgehend von den Studien zur Kabylei und dem dort entwickelten Habitusbegriff, symbolische Gewalt in den Blick rückt, durch welche Weltansichten subtil auf kommunikativen Wegen durchgesetzt werden, die die Kontingenz der jeweiligen sozialen Ordnung unkenntlich machen und sie gleichermaßen reproduzieren wie legitimieren helfen. Vermittelt durch das staatlich regulierte Bildungssystem gerät der Staat als Monopolist symbolischer Gewalt dann auch in das Zentrum der soziologischen Analyse. Von den frühen, hier nicht behandelten Studien zum Bildungssystem bis zur für das Feld der Macht wichtigen Untersuchung des Staatsadels ist diese Orientierung dominant. Staatlich anerkannte und vergebene Titel und Kompetenzen sind die legitimen Modi, die eine soziale Position in Abhängigkeit zur sozialen Herkunftsposition gleichermaßen zuteilen, wie die ungleiche Verteilung durch die im Bildungssystem vermittelten Klassifizierungssysteme (oben/unten; schön/hässlich; ernste Kultur/unernste Kultur; begabt/unbegabt etc.) naturalisiert wird.

Wichtiger für die differenzierungstheoretische Lesart ist jedoch, dass der Staat durch die Monopolisierung symbolischer Macht in der Lage ist, das Verhältnis der unterschiedlichen Kapitalformen zueinander zu gewichten und dies vor allem mit Blick auf die Wechselkurse untereinander. Der Staat steht dadurch als vermittelndes, intermediäres Feld im Zentrum des Feldes der Macht. Er vermittelt die Kapitalformen, die in ihrer je spezifischen Ausprägung in den einzelnen kulturellen und nicht-kulturellen Feldern bis hin zum ökonomischen zirkulieren. Diese Dominanz des Staates, die Bourdieus gesellschaftstheoretische Analysen in weiten Teilen zu staatssoziologischen macht, bringt er in einem der fingierten Interviews mit Wacquant auf den Punkt:

„Die Konzentration dieser verschiedenen Kapitalsorten – ökonomisch (dank dem Steuerwesen), militärisch, kulturell, rechtlich und ganz allgemein symbolisch –, die mit der Konstruktion der entsprechenden Felder Hand in Hand geht, hat zur Entstehung eines spezifischen und im eigentlichen Sinne staatlichen, durch Kumulierung entstandenen Kapitals geführt, das es dem Staat erlaubt, Macht über die verschiedenen Felder und über die verschiedenen besonderen Kapitalsorten auszuüben. Diese Art Meta-Kapital [...] macht die eigentliche staatliche Macht aus.“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 146)

Problematisch wird dieser Zuschnitt, wenn globale Zusammenhänge, also *mondialisation* oder Weltgesellschaft, in Frage stehen, wie sie vor allem in den intellektuellen Beiträgen der 1990er Jahre mit politischem Interesse beobachtet worden sind. Die empirische Einengung der Begriffe und auch ihr mit dem Habituskonzept vermittelter kultursoziologischer Zuschnitt zur Definition eines sozialen Raumes oder Feldes gerät in Probleme, global ausgedehnte relativ autonome Felder zu konstruieren, wenn bedacht wird, dass soziale Felder immer nur Professionsfelder sind, die aber einen konstitutiven Bezug zu einem korrespondierenden Konsumtionsfeld aufweisen. Die Justierung der beiden Felder, die Bourdieu durch das Konzept homologer Strukturen erklärt, kann auf globaler Ebene kaum in gleichem Maße gedacht werden, wie dies auf nationaler Ebene möglich ist. Dazu wäre letztlich eine Justierung auch der Klassifizierungssysteme notwendig, die durch die vergleichbaren Herkunftspositionen von Professionellen und Konsumenten sowie die Struktureffekte ihrer jeweiligen Positionen im Feld einerseits und im sozialen Raum andererseits gleichsam automatisch aufeinander abgestimmt werden. Bourdieu bleibt so offenbar an einem Kulturbegriff⁸ haften, wenn es darum geht, soziale Ganzheiten wie Felder oder den sozialen Raum insgesamt zu konstruieren, vor allem wenn es um die Problematik der Integration solcher Zusammenhänge geht.

Mit Blick auf Ganzheit und Integration scheint das Habituskonzept also an mancher Stelle überstrapaziert, ohne dass dies allerdings dazu führt, dass die Theorie an diesen Stellen wirklich einbrechen würde. Das Problem der automatischen Justierung der Felder mit ihren Konsumtionsfeldern ist letztlich eine empirische Frage, und ich hatte skizziert, in welcher Richtung mit Bourdieu auf Fragen der Globalisierung oder Weltgesellschaft reagiert werden kann (vgl. Kap. 6.1 und 6.2). Vor allem die systemtheoretischen Ansätze können an einer vergleichbaren Problemstelle auf das Konzept der symbolisch generalisierten Austausch- (Parsons) bzw. Kommunikationsmedien (Parsons, Luhmann) zurückgreifen. Vergleichbares findet sich im Rahmen von Bourdieus Theorie nicht, so dass auch nicht relativ unproblematisch die Verknüpfung weltweiter Kommunikationen oder Handlungsfolgen unter Absehung von Person und Situation konstruiert

8 „Kulturbegriff“ meint hier schlicht, dass Bourdieu auf kulturelle Inhalte wie dem *sens commun* und seinen Klassifizierungssystemen rekurriert, um die soziale Welt insgesamt zu konstruieren.

werden kann. Zumindest nicht in dem Sinne, dass allein dadurch auch die entsprechenden Felder reproduziert würden. Zudem lässt sich eine solche Verknüpfbarkeit mit den Mitteln seiner Kapitaltheorie, die ja feldspezifisch und damit feldintern konkretisiert werden, für die Konstruktion der Abstimmung von Professionsfeld und Konsumtionsfeld nicht ohne weiteres denken. Die Verknüpfbarkeit innerhalb der Felder, so wurde vermutet, setzt Bourdieu als trivial und richtet sein Erkenntnisinteresse auf die je spezifische, historisch zu bestimmende Struktur der jeweiligen Felder. Und diese Strukturen gehen deutlich darüber hinaus, ‚lediglich‘ die Medien zu benennen, die grundlegend Verknüpfungen sozialer Praktiken ermöglichen. Sie richten gerade auch durch die zentrale theoretische Stellung des Habituskonzeptes das Augenmerk auf die kulturellen Bedingungen in Form von habitualisierten Dispositionen, die vorauszusetzen sind, wenn Praktiken innerhalb der Felder und zwischen den Feldern und den korrespondierenden Konsumtionsfeldern reproduziert werden sollen. Die Analysen zur Kabylei, die auf die kulturelle Fundierung moderner kapitalistischer Wirtschaft aufmerksam gemacht haben, haben Bourdieu offenbar davor bewahrt, es dabei zu belassen, entweder symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien oder äquivalente Konstrukte (Institutionen) als maßgebliche Prinzipien der Reproduktion bestimmter gesellschaftlicher Teilbereiche anzunehmen.

Die Theorie der Praxis lenkt somit wie keine andere der hier diskutierten Optionen das Augenmerk auf die Relevanz impliziten Wissens für die gesellschaftstheoretische Konstruktion der differenzierten Teilbereiche moderner Gesellschaft. Eine Ergänzung allerdings um ein den symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien vergleichbares Konzept hätte für die Theorie der Praxis und die Theorie sozialer Felder den Vorteil, auch die weitgehend kulturell entkoppelte, vor allem also globale soziale Zusammenhänge, besser konstruieren zu können. Dies betrifft insbesondere die Justierung von Professions- und Konsumtionsfeldern, deren strukturelle Homologie in globaler Dimension, wie gesagt, durchaus fraglich ist.

Damit ist ein weiterer Problemzusammenhang verbunden, der nochmals den nationalstaatlichen Zuschnitt von Bourdieus Gesellschaftsanalyse betrifft und auf eine Weiterarbeit mit Bourdieu über Bourdieu hinaus drängt. Nicht nur im Staatsadel hat Bourdieu herausgearbeitet, dass die Klassifikationssysteme, die einerseits die naturalisierte Weltsicht der sozialen Akteure definieren und die andererseits auch homolog zu den Relationen des sozialen Raums strukturiert sind, vor allem durch das Bildungssystem vermittelt werden. Dieses wiederum ist staatlich reguliert, so dass letztlich der Staat auch über die Gewalt über die gesellschaftlichen Klassifikationssysteme verfügt. Genau dies ist auch mit der Monopolisierung symbolischer Macht durch den Staat gemeint. Auf globaler Ebene wird nun fraglich, ob es andere Felder gibt, die mit Blick auf diese Form symbolischer Gewaltausübung die Rolle des Staates substituieren. Man kann

einerseits darauf setzen, globale Zusammenhänge wieder in einzelne nationalstaatliche aufzulösen, oder nach funktional äquivalenten Mechanismen suchen – und ein möglicher wie auch naheliegender Kandidat ist neben den globalen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen, die der Neoinstitutionalismus fokussiert (vgl. Meyer 2005; Wobbe 2000), das Feld des Journalismus bzw. umfassender: das internationale Feld der Massenmedien. Auch wenn es Schwierigkeiten macht, das Feld des Journalismus als politischen Akteur in speziellem Sinne zu verstehen, wie Bourdieu es vorschlägt, ist die Nähe zum politischen Feld mit Blick auf den Öffentlichkeitsbezug und auf die auch dadurch konstituierte dominante Position zur Ausübung symbolischer Gewalt sehr deutlich. Als Schnittstelle zwischen Politik und öffentlicher Meinung hat Bourdieu das Feld letztlich so konstruiert, dass es in beide Richtungen Wirkungen ausüben kann. Für globalisierte oder sich globalisierende Zusammenhänge, die als transnational begriffen werden, ist dies dann insofern relevant, als zum Beispiel neoliberalistische Politiken auch symbolisch legitimiert und durchgesetzt werden müssen; und allein dazu sind Massenmedien nicht nur ein mögliches und brauchbares Instrument des politischen Feldes, sondern ein Strukturzusammenhang, der durch die Eigenlogik der Einschaltquotenmentalität im neoliberalistischen Diskurs angemessene Positionen generiert und dadurch selbst Anlässe für entsprechende Positionen im politischen Feld produziert. Als ein Feld, das wie kein anderes, die beiden Logiken der symbolischen und der ökonomischen Ökonomie vereint, löst es dann an dieser sublimierten Wirtschaftslogik orientierte Intrusionseffekte aus.

Dies lässt sich vor dem Hintergrund von Bourdieus Analysen zumindest begründet vermuten und verweist zugleich auf differenzierungstheoretische Forschungsprojekte globalisierter sozialer Zusammenhänge, die durch Bourdieus Theorie sozialer Felder angeleitet werden können. Nun ist das Feld der Massenmedien sicher nicht so pauschal als einziges Substitut staatlicher Regulierung symbolischer Gewalt anzunehmen. So kann man mit gleichermaßen hypothetischem Status für weitere Forschungsarbeit vermuten, dass auch Teilfelder von Politik, Recht, Religion, Wissenschaft oder Kultur dazu beitragen, globale Klassifikationssysteme zu etablieren und im Verbund mit anderen Feldern durchzusetzen – dies würde erneut Anschlüsse an die Forschungen des Neoinstitutionalismus nahe legen. In Anlehnung an Bourdieus bildungspolitischen Fokus kann hier an internationale Vergleichsstudien der jeweiligen Bildungsstandards gedacht werden, die letztlich bewirken, dass sowohl die Standards für Bildung angeglichen, aber auch bestimmte kulturelle Orientierungen global durchgesetzt werden. Eine Verknüpfung von mindestens Politik, Wissenschaft und Medien ist an solchen Beispielen zu beobachten und zu analysieren. Der Gegenstandsbereich globaler Interdependenzen verschiedener international organisierter Felder zwingt dann gleichsam dazu, die politisch auf den

Staat enggeführte analytische Perspektive für diesen speziellen Phänomenbereich aufzugeben.

Das heißt nun aber wiederum nicht, dass Bourdieu begrifflich grundlegend falsch optiert hätte, wie dies oftmals von systemtheoretischer Seite nationalstaatlich verfassten Gesellschaftsbegriffen mit Blick auf globale soziale Phänomene vorgehalten wird. Im Fall von Bourdieus Theorie trifft diese Kritik schlicht nicht zu, weil er keinen Gesellschaftsbegriff als Einheitsbegriff eingeführt, sondern bei seinen Analysen zunächst den Nationalstaat zum Gegenstand gemacht hat und auf diesen Gegenstand seine Analysen und Begriffe ausrichtet. Habitus und Feld sind im Verbund mit den Kapitalformen aber grundbegrifflich inhaltsarm und kriterienreich genug gefasst, um auch inter-, supra- und transnationale Zusammenhänge konstruieren zu können. Wie genau dies dann am Ende aussieht, kann eben nicht am Anfang ausgemacht sein. Dies ist einer der Gründe, die man vor dem Hintergrund von Bourdieus Theorie gegen so kompakte Erklärungsprinzipien wie Globalisierung oder Weltgesellschaft anführen kann. So plausibel in mancher Hinsicht der analytische Ausgangspunkt ‚Weltgesellschaft‘ oder ‚Globalisierung‘ auch ist, so ungeklärt ist er; denn inwiefern die beobachtbaren weltweiten sozialen Zusammenhängen tatsächlich für regionale Transformationen wirksam sind, ist ja nicht vor einer forschenden Kleinarbeit entsprechender Phänomene ausgemacht. Zudem kann ein unmittelbarer Zugriff auf die höchste anzunehmende Ebene sozialer Zusammenhänge dazu führen, dass zum Beispiel staatliche Verursachungen und dann auch Regulationsmöglichkeiten vorschnell als blinder Fleck produziert werden. Mit Bourdieu kann gegen Theorien, die einen Einheitsbegriff als theoretischen Begriff eng definiert einführen, genauso kritisch die Rückbettung in konkrete Forschungsfragen und Forschungsprobleme angeführt werden. Und man kann dies mit Bourdieu gegen Theorien verwenden, die aus theoretischen Gründen auf einen solchen Einheitsbegriff insgesamt verzichten wollen, ohne dass dadurch ein Erkenntnisgewinn erkennbar ist.⁹

Was Bourdieu der differenzierungstheoretischen Forschung auf den Weg gibt, sind konkrete und vielfältig zu bearbeitende Problemstellungen, die auf die Differenzierung verdrängter Ökonomien und deren Kopplung an legitimierende und damit naturalisierende Weltansichten geknüpft sind, die in den jeweiligen Feldern notwendig mit produziert werden, damit die Reproduktion wie auch Transformation, kurzum: damit die feldspezifischen Kämpfe stattfinden können. Für die internationale Zirkulation von Ideen hat Bourdieu selbst programmatisch in diese Richtung gewiesen und dabei die Sozial- und Kulturwissenschaften im Blick gehabt (Bourdieu

9 Der Versuch von Thomas Schwinn, Differenzierungstheorie ohne Gesellschaft zu denken, ist ein Beispiel dafür (vgl. Schwinn 2001).

2004b: 35ff.).¹⁰ Die Fragestellung richtet sich dabei auf den Vergleich nationaler Traditionen in den Wissenschaften, die als gesellschaftliche Bedingungen der Ideenzirkulation dazu führen, dass Autoren des jeweils anderen Landes sehr verschieden in den je nationalstaatlichen wissenschaftlichen Feldern rezipiert werden können. Dies wird darauf zurückgeführt, dass die Texte als reine Texte gelesen und damit von ihrem Produktionsfeld entkoppelt rezipiert und interpretiert werden. Die soziologische Feldanalyse wird dann zu einem Aufklärungsinstrument, das den Transfer wissenschaftlicher Ideen dahingehend optimieren kann, dass die gesellschaftlichen Bedingungen der eigenen Texte wie auch fremder Texte geborgen werden. Da der Sinn und die Funktion von Texten nach Bourdieu gleichermaßen durch das Ausgangsfeld wie durch das Aufnahmefeld bestimmt werden (vgl. Bourdieu 2004b: 38), kann nur eine internationale Feldanalyse der Ideentransfers letztlich in Richtung der „Vereinigung historischer Errungenschaften der unterschiedlichen Traditionen“ und damit auch in Richtung eines „intellektuellen Universalismus“ (Bourdieu 2004b: 48) wirken. Man muss an dieser Stelle nun den Optimismus nicht teilen, der mit diesem Aufklärungsprojekt verbunden ist, da die gesellschaftlichen Bedingungen ja auch noch durch die je staatlichen Felder im Verbund mit deren sozialen Raum gebrochen sind und man es mit einer derart komplexen Verschachtelung von Feld- und Habitusvariationen zu tun hat, dass es unmöglich wird, aus solchen Forschungen zu einem Universalismus von Sinn und Funktion zu gelangen.¹¹ Aber man kann dies als eine regulative Idee verstehen, der man sich durch eine entsprechende Institutionalisierung von wissenschaftlicher Reflexivität nähern kann, wie Bourdieu sie mit der wissenschaftlichen Selbstanwendung der Feldanalyse einfordert.

Für die differenzierungstheoretische Auswertung von Bourdieus Feldtheorie ist es zunächst interessanter, nicht optimistisch oder skeptisch nach den Aufklärungspotenzialen zu fragen, sondern nach der Generalisierung dieser Problemstellung auf andere Felder. Eine von Bourdieus Forschungen und Theorie angeleitete Analyse der Differenzierung relativ autonom sozialer Felder hat vor allem die Aufgabe, internationale Zusammenhänge zunächst national konstruierter Felder zu untersuchen und im Verbund damit die Theorie sozialer Felder als eine Theorie moderner Gesellschaft(en) auszubauen. Die größte Herausforderung besteht dabei vor allem in der Analyse globaler sozialer Zusammenhänge, weil Bourdieu

10 Seit 2003 gibt es unter Leitung von Franz Schultheis für den Vergleich Deutschland/Frankreich ein Forschungsprogramm, das diesen Fragestellungen umfassend für die Sozialwissenschaften und die Literaturwissenschaften nachgeht (vgl. <http://www.espaceesse.com>).

11 Mit einer solchen Einschätzung bewegt sich Bourdieu plötzlich in der Nähe einer Habermas'schen Idealsituation, in der kommunikative Rationalität sich entfalten kann. Der Unterschied zu Bourdieu wäre dann nur, dass der eine von einer der Sprache inhärenten Rationalität und der andere von einer historisch errungenen Rationalität ausgeht.

selbst hier wenig Vorarbeit geleistet hat und weil zudem die den Staat substituierenden Felder der Monopolisierung symbolischer Gewalt herausgearbeitet werden müssen; dies dann auch mit Blick auf die Etablierung eines Feldes der Macht, das nicht mehr ein nationalstaatliches sein kann.

Die Rede von internationalen Feldern wird zudem schwierig, weil sich im internationalen Zusammenhang Felder herausbilden, die gerade nicht mehr so ohne weiteres auf die nationalen Felder reduziert werden können. Diese besondere Rolle kommt, so kann man begründet vermuten, vor allem den administrativen Feldern zu, da diese sich in mehreren Hinsichten von den kulturellen Feldern, aber auch vom ökonomischen unterscheiden: Die Gründe für diese Vermutung liegen zum einen in der beschränkten Territorialität, die das Feld der Politik und des Rechts als die wesentlichen Säulen des Nationalstaates charakterisieren. Dies hat Bourdieu selbst nicht systematisiert und scheinbar als selbstverständlich angenommen. Theoretiker wie Giddens oder Luhmann hingegen vermerken die Dimension der Territorialität explizit; Giddens sogar als definierendes Kriterium für seinen Gesellschaftsbegriff und Luhmann als Besonderheit der internen Differenzierung eigentlich global operierender Funktionssysteme der Politik und des Rechts (vgl. Giddens 1988: 218; Luhmann 1997: 167). Für die Feldtheorie, die die Analysen der administrativen Felder an das Territorium des Staates bindet und der Politik innerhalb dieses Territoriums das Monopol für symbolische Gewalt zuspricht, bedeuten dann internationale Zusammenhänge, wenn sie in Institutionen münden, die transnational operieren, eine Veränderung der Modi, um Weltsichten zu kämpfen und diese durchzusetzen – durch das Bildungssystem ist dies dann, wie gesehen, nicht mehr möglich.

Diese Veränderung hängt mit einer weiteren Neuerung zusammen, die internationale Institutionen wie z.B. die UNO und die WTO oder supranationale Institutionen wie die EU-Kommission betrifft, die ein für nationale politische Felder konstitutives Merkmal – zumindest in demokratisch verfassten Staaten – aufheben, weil der nahezu unmittelbare Bezug zur Öffentlichkeit in Form der Sanktionen durch das Konsumtionsfeld wegfällt. Auch wenn solche Institutionen durch Vertreter der jeweiligen Nationalstaaten gebildet werden, so werden diese Vertreter nicht vom Volk oder den jeweiligen Völkern aus gewählt und unterstehen in Bezug auf folgende Wahlen, die über Regierung oder Opposition entscheiden, nicht deren Urteil. Dementsprechend werden sie mit Blick auf weitreichende politische Entscheidungen nicht wie in staatlichen politischen Feldern sanktioniert. Ralf Dahrendorf hat diese Phänomene der Globalisierung mit Entdemokratisierung und ansteigendem Autoritarismus mit politisch intellektuellem Interesse reflektiert (vgl. Dahrendorf 2002).¹² Aufgrund der Entkopplung des Konsumtionsfeldes in diesem Verständnis ist deshalb anzu-

12 Vgl. für äquivalente Beobachtungen den Sammelband von Brunkhorst und Kettner (Brunkhorst/Kettner 2000) oder auch Robert Castel (2005).

nehmen, dass sich die Form der Kämpfe und die Interessen in inter-, supra- und transnationalen Institutionen, die als politisches Feld zu konstruieren sind, von den Formen auf der Ebene des Nationalstaates unterscheiden. Dabei geht es, im Unterschied zu Bourdieus Programmatik, nicht, zumindest nicht nur darum, die gesellschaftlichen Bedingungen der Zirkulation von Ideen zu erforschen, was auf die Konstruktion der Ausgangs- und Aufnahmefelder hinausläuft, um so die Interpretationskontexte gleichsam als Übersetzungskontexte zu begreifen, sondern es geht vielmehr um die Erforschung der mit dem Entstehen eines neuen Typus politischer Institution zugleich entstehenden Praxis, die eine vermutlich ebenfalls eigenständige verdrängte Ökonomie ausbildet.

Die Doppelbödigkeit ist dabei schon in dem Selbstverständnis als demokratische politische Institution und in der faktischen Entdemokratisierung inter- und supranationaler politischer Praxis zu beobachten. Für die Konstruktion der in diesen autonomisierten politischen Feldern – als Gegenpol zu ihrer eigentlich heteronomen Konstitution – konstituierten Interessen kann auf Bourdieus Analysen des staatlichen politischen Feldes zurückgegriffen werden, in welchem er gerade für ‚linke‘ Parteien eine Autonomisierung rein politischer im Unterschied zu öffentlichen Interessen beobachtet. Er begründet dies damit, dass die entsprechende Wählerschaft zu wenig Macht mobilisieren kann, um ihre politischen Vertreter zu beeinflussen, wie es zum Beispiel Wirtschaftseliten möglich ist (vgl. Kap. 4.4.2). Eine so angeleitete differenzierungstheoretische Untersuchung müsste dann die Analysen der einzelnen staatlichen Felder hinzufügen und so gewissermaßen ein globales Feld der Macht konstruieren. Die nationalstaatlichen Analysen werden damit nicht überfällig, sondern bleiben hoch relevant, weil inter- und supranationale Felder durch Vertreter der Staaten und staatlichen Interessen zusammengesetzt sind und so von vornherein ein Kräftefeld ausbilden. Zu untersuchen ist aber, inwiefern diese Institution eine Eigenlogik ausbildet und inwiefern diese wiederum auf die Felder der Macht der jeweiligen Staaten zurückwirkt.

Es ist mithin auch fraglich, wie die unterschiedlichen internationalen, supranationalen und transnationalen Felder wiederum miteinander durch soziale Kämpfe verbunden sind und ihre jeweiligen Interessen in Form von Weltansichten durchsetzen können. Dass das politische Feld auf globaler Ebene nicht in gleicher Weise symbolische Macht monopolisiert hat, ist schon deutlich geworden, ebenso wie das Problem der Suche nach funktional äquivalenten Feldern der Ausübung symbolischer Macht. Es kann allerdings weiter gefragt werden, wie zum Beispiel der Kampf zwischen Kultur und Wirtschaft ohne die dominante territoriale Eingrenzung des Staates abläuft. Zu vermuten ist, dass die globalisierte Politik im Verbund mit dem sich durchsetzenden neoliberalistischen Diskurs an den heteronomen Polen der kulturellen Felder ansetzen kann. Dies ist besonders wahrscheinlich, weil die staatliche Wirtschaft wie auch Politik die globa-

len Zusammenhänge als dominant anerkennen und mithin auf staatlicher Ebene das global anscheinend emergierende Feld der Macht einbrechen lassen.

Mit Blick auf all diese Fragestellungen ist nach den möglichen Transformationen zu fragen, die die Eigenlogiken der feldspezifischen Praktiken und dort vor allem die je verdrängten Ökonomien betreffen: einerseits im Hinblick auf die Veränderungen innerhalb der Felder und andererseits mit Blick auf die Beziehungen zwischen den Feldern, die in Bourdieus Theorie ohnehin kaum Berücksichtigung gefunden haben. Die Übersetzung der Ansprüche eines Feldes in ein anderes und die Modi der Brechung bzw. der Übersetzungseffekt sind lediglich kompakte Begriffe, die in konkrete Forschung überführt werden müssen, wenn man der Erkenntnisrichtung folgt, die Bourdieus Theorie vorgibt.

Denkt man differenzierungstheoretisch in diese Richtung weiter, dann stellt sich erneut die Frage nach der Reproduktion und Integration der Felder auf Basis des gesellschaftstheoretisch in Anschlag gebrachten impliziten Wissens in Form der feldspezifischen Habitus. Will man an der Dialektik von Habitus und Feld festhalten, dann wird es wiederum für den Staat transzendierende Zusammenhänge schwierig, die Justierung der Habitus zu konstruieren, weil die Rückbindung an den in Klassen geschichteten sozialen Raum wegbricht. Sicherlich lassen sich in verschiedenen staatlich zu begrenzenden sozialen Räumen vergleichbare Relationen zwischen Klassen feststellen, aber es ist kaum anzunehmen, dass damit auch vergleichbare Lebensstile korrespondieren. Diese wären aber doch die Voraussetzung für homologe Habitus, die dann auf die strukturell homologen inter-, supra- und transnationalen Felder bezogen werden können. Es ist also danach zu fragen, ob für globale politische Felder andere oder gar neue Rekrutierungsmodi entstehen, die sich systematisch von den staatlichen unterscheiden, die weitgehend durch das staatlich regulierte Bildungssystem durchgesetzt und in habituelle Formen gebracht werden.

Im Unterschied zu den besprochenen Differenzierungstheorien, die moderne differenzierte Gesellschaften von vormodernen Gesellschaften durch ihren Grad an Rationalisierung unterscheiden, der in Formen von abstrakten symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien, formalen Organisationen oder allgemeiner: der Durchsetzung formaler Verfahren in den differenzierten Bereichen für deren Reproduktion und Transformation auftreten kann, schärft Bourdieus Theorie sozialer Praxis den Blick gerade für die Kontinuitäten der Funktionsweise von vormodernen und modernen sozialen Praktiken. In beiden Formen lassen sich zunächst, wenn auch in sehr unterschiedlichen Ausprägungen, Doppelbödigkeiten beobachten, die als funktionsnotwendig für die sozialen Praktiken sowohl symbolischer als auch ökonomischer Ökonomien erscheinen. Des Weiteren finden sich in allen von Bourdieu untersuchten Feldern Rekrutierungsmodi in den vormodernen wie auch in den modernen sozialen Feldern, die letztlich von ei-

ner Dominanz der sozialen Herkunft, der *ascription* zeugen. Dies ist für vormoderne Gesellschaften in soziologischen Differenzierungstheorien ein Gemeinplatz, aber für moderne differenzierte Gesellschaften nicht. Gerade im Staatsadel konnte Bourdieu für den Fall Frankreichs in einer seiner umfangreichsten Untersuchungen zeigen, dass die Präferenz von Bildungstiteln in modernen differenzierten Gesellschaften lediglich an der legitimierten Oberfläche des sozialen Geschehens komplett auf *achievement*, also auf Leistung und Begabung des Einzelnen umgestellt wird, während untergründig die Dominanz der sozialen Herkunft vermittelt durch die Verfügbarkeit kulturellen Kapitals analog zur vormodernen familiären Herkunft fortwirkt (vgl. Bourdieu 2004; Rehbein 2006: 144ff.). Die komplexen Analysen der sozialen Herkunft und ihr Verhältnis zur Fächerwahl und der Beurteilung der Studierenden entsprechend dieser Variablen können in strukturgeschichtlicher Arbeitsweise durch Transformationen des Bildungssystems hinweg belegen, dass alle Veränderung letztlich nicht die Aufhebung der Reproduktion der herrschenden Klasse und damit des Feldes der Macht bedeuten, sondern lediglich Veränderungen innerhalb der herrschenden Klasse selbst, die aber ihre Dominanz beibehält. So können die Folgen der Studierendenflut nach den 1968er Erfolgen so gedeutet werden, dass sie dazu geführt haben, dass die ‚normalen‘ Universitäten für die herrschende Klasse unattraktiver werden und damit innerhalb des gegebenen Angebotes an Universitäten, öffentlichen wie privaten, einige durch die Rekrutierung von Studierenden aus der oberen Klasse gegenüber anderen Universitäten besonders werden. Letztlich bleiben dann aber trotz einer Titelinflation bestimmte Fächer und deren Titel und ihr Erwerb an bestimmten Universitäten und Instituten wie auch der Weg dorthin höher gewichtet. Mit Blick auf globalisierende Felder und die nationalstaatliche Transzendenz eines globalen Feldes der Macht – man könnte hier an die von Ralf Dahrendorf genannte globale Klasse denken, die sich um Märkte der Informationstechnologie herum etabliert¹³ – kann in Erweiterung solcher Analysen daran gedacht werden, dass durch internationale Vergleichs- und Exzellenzinitiativen gemessenen Exzellenzinitiativen münden, genau solche Transformationen des Feldes der Macht und eine weitere Sublimierung der Rekrutierungsmodi zu beobachten sind. Dies wäre ein weiteres Forschungsfeld, das mit

13 „Ich finde diese soziale Gruppe äußerst interessant. Diese Leute reisen viel, überqueren ständig Grenzen [...]. Es gibt jedoch eine große Anzahl von Personen, die um diese globale Klasse kreist, in ihren wirtschaftlichen und kulturellen Verhaltensweisen von dieser Klasse beeinflusst wird und deren Moden, Vorlieben und Verhaltensweisen nachahmt. [...] Ich meine nicht nur das Personal auf ihren Yachten im Mittelmeer oder die Bediensteten in ihren Villen in Acapulco, sondern all jene, die von ihren Tätigkeiten abhängig sind – von den ‚dot.coms‘ über die Medien bis hin zu Theater, Film, Sport – und die danach streben, früher oder später ebenfalls Teil der globalen Klasse zu werden. Denn diese bestimmt die Trends, weist die Richtung, übt kulturelle Hegemonie aus.“ (Dahrendorf 2003: 21f.)

Bourdieu auch in ungleichheitsspezifisierter Gewichtung, aber dennoch durch das differenzierungstheoretische Erkenntnisinteresse in den Fokus gerät, das die Analysen zwangsläufig über die nationalstaatlichen Grenzen der Analyse differenzierter Felder hinausdrängt. Eine These wäre dann, dass nationalstaatliche Bildungssysteme und die Regulierungsmöglichkeiten staatlicher Bildungspolitik durch sehr komplexe und komplizierte relationale Verhältnisse zwischen globalen Feldern, einzelnen Staaten, deren sozialen Räumen, den entsprechenden Habitus und den internationalen Transformationen solcher Habitus in internationalisierten universitären Sozialisationsprozessen sich transformierenden Herrschaftsverhältnissen anpassen – und dies ganz ohne zentrale Steuerungsinstanzen.

Das, was im Rahmen von Bourdieus Theorie dann als implizites Wissen gesellschaftlich relevant wird, sind zunächst die jeweiligen Habitus, die soziale Praxis in ihrer Reproduktion, aber eben auch Transformation durch Strukturänderungen hindurch generieren. Die Doppelbödigkeit sozialer Praxis innerhalb sozialer Felder ist damit aber noch nicht erschöpfend analysiert, denn die Habitus sind nicht deckungsgleich mit den sozialen Feldern, in denen sie zum Teil hervorgebracht werden und in denen sie angemessene Praktiken hervorbringen können. Was sich dem expliziten und impliziten Wissen, also der subjektivistischen Perspektive zudem weitgehend entzieht, sind die wissenschaftlich zu konstruierenden objektiven Machtstrukturen innerhalb der Felder. Diese werden ja gegen Habitus und auch *illusio* sowie gegen die Selbstverständnisse des Feldes (wissenschaftliche Erkenntnistheorie; Theorien der Kunstautonomie etc.), die im Feld z.B. in Form von Theorien produziert werden, konstruiert. Gegen eine Kritik von Joachim Renn, der Bourdieus Habitusbegriff in Habermas'scher Tradition auf die Integration von Interaktionen in lebensweltlichen Kontexten begrenzt und davon ausgeht, dass Bourdieu über den Habitusbegriff hinaus keine Möglichkeiten hat, Differenzierung zu denken, zumal Felder nur durch homogene Habitus definiert wären, ist einzuwenden, dass Felder doch genau gegen jegliche Form eines Interaktionismus zur Konstruktion objektiver Strukturen eingeführt worden sind (vgl. Renn 2006: 357ff.). Die Chancen, mit Bourdieu moderne Gesellschaft differenzierungstheoretisch zu denken, sind also durchaus optimistischer einzuschätzen, wie bis hierher hoffentlich deutlich geworden ist. Worauf Renn jedoch gleichzeitig zu recht aufmerksam macht, ist, dass Bourdieu den Akzent seiner Forschung zu einseitig auf die verborgenen Strukturen und verdrängten Logiken der Praxis gesetzt hat, die eine Kontinuität zu vor-modernen Praktiken hervorheben, und dabei die Errungenschaften zur Bewältigung und Organisation der Komplexität differenzierter Gesellschaften zu wenig beachtet hat.¹⁴ Man kann dabei an die schon erwähnten

14 Auch Rehbein merkt den kaum merklichen und voraussetzungs-vollen Umgang von Bourdieu mit Begriffen der klassischen Soziologie zur Konstruktion der Moderne an: „Denn nahezu unbemerkt hat Bourdieu zahlreiche Be-

symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien oder auch allgemeiner an einen Institutionenbegriff und an einen soziologischen Begriff von Organisation denken. Bourdieu scheint jedoch all solche sozialen Mechanismen in ihrem Funktionieren für trivial zu erachten, wie schon zuvor vermutet wurde (vgl. Kap. 6.3). Mit Blick auf globale und damit von Staaten sich abstrahierende soziale Felder würde eine Bezugnahme auf die vom differenzierungstheoretischen ‚Mainstream‘ im Gegenzug überbetonten abstrakten Mechanismen möglicherweise fruchtbar sein. Aber wie immer im Rahmen einer Diskussion und Auslegung der Bourdieu’schen Theorie muss die Bewährung einer solchen Annahme und der jeweiligen Begriffe in der wechselseitigen Belehrung begrifflich angeleiteter Empirie liegen. Vorweggenommen werden kann allerdings, dass die Rekonstruktion dieser Begriffe im Rahmen von Bourdieus Theorie mit Hilfe der begrifflichen Mittel von Habitus und Feld zu erfolgen hätte. Am Beispiel von Wirtschaftsunternehmen als besonderen sozialen Feldern hat Bourdieu dies selbst schon vorgedacht, ohne allerdings eine Ausarbeitung der Art und Weise der Besonderheit dieser spezifischen Machtfelder im Unterschied zu den relativ autonomen sozialen Feldern der differenzierten modernen Gesellschaften zu erarbeiten.

Die benannten differenzierungstheoretischen Forschungsperspektiven, die hier im Anschluss an Bourdieus Theorie sozialer Felder skizziert worden sind, haben zwei Auffälligkeiten, die drei Grundzüge von Bourdieus gesamter Arbeit spiegeln: Zum Ersten sind sie eine Weiterführung seiner Vorgaben für eine Analyse eines sozialen Feldes, die zunächst das Feld in ein Verhältnis zum umfassenden Feld der Macht zu leisten hat, um dann die Relationen der Akteure des Feldes zueinander und zu guter Letzt die Habitus der Akteure zu rekonstruieren. Der zweite Grundzug ist der spezifisch herrschaftssoziologische Zuschnitt dieser Soziologie, der die Fokussierung auf die Strukturen begründet, die beständig soziale Ungleichheit auf allen Ebenen sozialer Praktiken erzeugen. Alle Formen sozialer Praktiken, auch Interaktionen, Sprachverwendung usw. werden vor allem in ihrem Bezug zum sozialen Raum und ihrer Funktion darin, soziale Ungleichheiten auf Dauer zu stellen, analysiert; und dabei werden Feinanalysen gerade auch mikrologischer sozialer Praktiken ausgeblendet, die für dieses genuine Erkenntnisinteresse offenbar nicht relevant erscheinen. Beides ist dann von einem dritten Grundzug betroffen, der darin besteht, dass Bourdieu sein Augenmerk auf symbolische Macht bzw. symbolische Gewalt gelenkt hat und deshalb seine herrschaftssoziologische Perspektive kultursoziologisch ausarbeitet und soziale Ungleichheiten vor allem – na-

griffe der soziologischen Tradition bemüht, ohne ihren Status innerhalb der eigenen Begrifflichkeit auszuweisen. Sie sind im Einzelfall fruchtbar oder notwendig, tauchen aber in keinem theoretischen Passus auf. Beispiele für derartige Begriffe sind Institution, Geschichte, Rationalisierung, Technik, Interaktion, Chance.“ (Rehbein 2006: 79)

türlich nicht nur – als Resultanten von symbolischen Klassifizierungssystemen begreift, die die sozialen Strukturen in Weltsichten legitimieren und naturalisieren. Für Bourdieu ergibt sich daraus die Aufgabe für die Soziologie als aufklärende Wissenschaft, die Arbitrarität und Kontingenz der sozialen Verhältnisse zu bergen und so zumindest die Räume der objektiven Möglichkeiten einer Veränderung auszuloten:

„Die politische Aufgabe der Sozialwissenschaft ist es, zugleich dem unverantwortlichen Voluntarismus und dem fatalistischen Szientismus entgegenzutreten und daran zu arbeiten, einen rationalen Utopismus zu definieren, indem sie das Wissen um das Wahrscheinliche dazu benutzt, das Mögliche herbeizuführen.“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 232)

Vergegenwärtigt man sich auch anhand der vorliegenden Arbeit die Komplexität der dazu nötigen Forschungsprozesse und zudem die dauerhafte Transformation des eigenen Gegenstandes nicht zuletzt durch die Forschung selbst, so mag man nicht unbedingt optimistisch auf die Möglichkeit des von Bourdieu für die politische Aufgabe der Soziologie sogenannten realistischen Utopismus blicken; aber der Begriff selbst verweist schließlich schon auf die Unmöglichkeit, einen Ort seiner Realisierung zu finden. Als regulative Idee für Sinn und Zweck soziologischen Forschens bleibt der explizite oder implizite Bezug auf die Möglichkeit, Erkenntnisse zu produzieren, die einen Unterschied machen können, kaum verzichtbar.

Dass nun am Ende dieser Arbeit eine Sammlung von Forschungsperspektiven steht und keine mit Bourdieus Theorie formulierte Letztantwort auf die Probleme der Differenzierungstheorie, sollte nicht überraschen. So sehr es Bourdieu widerstrebt hat, seine Begrifflichkeiten in großtheoretische Diskurse einzuordnen, so wenig war es im Rahmen der vorliegenden Arbeit die Absicht, die Theorie sozialer Felder als den bestmöglichen Ansatz differenzierungstheoretischen Forschens zu präsentieren. Es ging vielmehr darum aufzuzeigen, dass mit Bourdieus Theorie sozialer Praxis und der Theorie sozialer Felder ein stabiler soziologischer Begriffsrahmen – mit und trotz allerlei Stärken, Schwächen und Idiosynkrasien – vorliegt, mit dem man in Lage ist, den etablierten Theorien gesellschaftlicher Differenzierung einerseits auf Augenhöhe zu begegnen und andererseits, dies vor allem, einen eigenständigen Beitrag zu diesem Diskurs zu liefern: die Erforschung der vielfältigen und sich beständig verändernden *Verdrängungen des Ökonomischen*.